Informations-Dienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

ID

ERSCHEINT WÖCHENTLICH Nr. 337 9.Juni 1980 2,50 DM incl. 6,5% Mwst. D 1870 C

FRIEDE DEN ZELTEN–KRIEG DEN PALÄSTEN

BESETZT

KURZE

2. JUNI IN TEHERAN

Teheran 2. Juni *Am 2. Juni 1967 wurde bei bei einer Anti-Schah-Demonstration der Student Benno Ohnesorg von der Polizei in Westberlin erschossen*

„Als Zeichen der internationalen Solidarität gegen Unterdrückung und Unterjochung" haben die iranischen Behörden den Vorschlag zweier Deutscher aufgegriffen, in Teheran eine Straße in „2. Juni-Straße" umzubenennen. Der Vorschlag kam aus Gießen und wurde der iranischen Botschaft in Bonn im Februar zugeleitet. Der ID berichtete in seiner Ausgabe vom 21. März 80 darüber (siehe ID 326).
Nach Angaben der Botschaft soll diese Würdigung der Demonstration deutscher Studenten „gegen das despotische Schahregime" und die „Solidarisierung mit dem unterdrückten iranischen Volks" ausdrücken.
Hoch, die Internationale........



ANTI–AKW–SEMINAR in Schorndorf

Die Bürgerinitiative gegen Atomkraftwerke zeigt im Filmraum der MANUFAKTUR, Gmünderstr. 36, jeweils dienstags 20.30 Uhr, die neuen Filme über die menschenfeindliche Anwendung der Atomenergie und den Widerstand dagegen.

10.6. PAUL JACOBS UND DIE ATOMBANDE
P. J. sucht Menschen in der Wüste von Nevada auf, die mehrere Jahre dem fall-out der radioaktiven Wolken der Atomtests ausgesetzt waren.

17.6. ZUM ERFOLG VERURTEILT
Über die Risiken und Pannen in der Wideraufbereitungsanlage in La Hague

24.6. RISIKO UND FORTSCHRITT
DAS URAN GEHÖRT DER REGENBOGENSCHLANGE
Australische Ureinwohner wehren sich gegen den Uranabbau.

1.7. DER ATOMFILZ
Jubelveranstaltung des DGB im November 1977 pro Atom

8.7. DIE HERREN MACHEN DAS SELBER, DASS IHNEN DER ARME MANN FEYNDT WIRD
Dokument des Widerstands gegen die geplante Atommülldeponie in Gorleben

Kontakt: Bürgerinitiative gegen Atomkraftwerke, Andreas Koch, Wengertplatz 2 7060 Schorndorf



KURZE

Deutsch-niederländische Demonstration gegen den Ausbau der Atomindustrie im Emsland am 14. Juni 1980, 10 Uhr in Lingen.

Kontakt: Bürgerinitiativen im Emsland (BEgA), BI Geeste, Gartenstraße 51, 4478 Geeste 3, Tel. 05907/545

AKTION: RETTET DEN RHEIN

Oberflörsheim 29.Mai Umweltschützer und Naturschützer aus allen Rheinanliegerstaaten haben sich zusammengeschlossen, um in diesem Sommer (25.Juni bis 11. Juli) mit einem Segelschiff von Basel nach Rotterdam zu fahren. Damit soll gegen die ständige Rheinverschmutzung die Zerstörung von Uferlandschaften, und für einen konsequenten und wirksamen Umweltschutz demonstriert werden.
Das Schiff legt jeden Tag an einem anderen Ort an. Dort werden dann in Zusammenarbeit mit örtlichen Naturschutzorganisationen und Bürgerinitativen Veranstaltungen durchgeführt.

Kontakt: Rheinaktion,Postfach 1200, 7521 Karlsdorf-Neuthard
Zur Popularisierung der Rheinaktion wurde ein Aufkleber herausgegeben, der für 1 DM zu bestellen ist bei:
B.Sailer, Holzstr.1, 6509 Oberflörsheim

KULTUR IN SCHORNDORFS MANUFAKTUR

Aus dem Juniprogramm:

Donnerstag, 12.6., 20.30 Uhr. Es spielt die Gruppe Barbara Thompson's Paraphernalia

Samstag, 14.6., 20 Uhr. Die Theaterwehr Brandheide aus dem Landkreis Lüchow-Dannenberg spielt ihr neues Stück „Uli Richter ist nicht Uli Richter" oder „Der Poz" in der Künkelinshalle.

Samstag, 21.6., 20.30 Uhr. Sondergastspiel mit Ursula Dudziak & Michael Urbaniak

Freitag, 27.6. ab 19.00 Uhr. Schorndorfer Rock- and Jazz-Night mit Gerhard Graf (Gitarre), Dieter Seelow and friends, emma p, Cheyenne. Eintritt 5,-- DM. Der Erlös ist für die Bewohner von 1004!

Kontakt: manufaktur e.v. forum für politik und kultur, gmünder str. 36 706 Schorndorf, Tel. 0781/61166



ATOMKRAFTWERKE + ATOMWAFFEN – gemeinsam abschaffen

Karlsruhe
Juni 80

Demo im Herbst 1980 geplant

BBU und DFG-VK rufen auf zu einer Arbeitskonferenz zum Thema „Aktionen gegen Rüstung und Atom". Vorgeschlagen wird die Vorbereitung einer Anti-Atom-Demo im Herbst 80 von einer „zivilen" Atomanlage (z.B. Mühlheim-Kährlich) zu einem Militärlager mit Atomraketen (Koblenz und Umgebung).

Ort: Mainz, Neuer Saal im Kurfürstlichen Schloß (5 Min. vom Bahnhof)

Zeit: 16.6., 20.00 Uhr Diskussion: „Ist der Frieden noch zu retten?" Bedrohliche internationale Lage und Aufrüstung in Europa
17.6. ab 9.00 Uhr. Vorbereitung der Demo
Themenvorschläge dazu:
1. Ökologie und Frieden (Ressourcenverknappung, Dritte Welt, Verschwendung in den Industriegesellschaften)
2. Der Atomare Kreislauf und die Kreisgefahr (von der Uranförderung über den AKW-Export zur Atomwaffe)
3. Kriegsgefahr für Europa? (Mittelstreckenraketen, Atomstreitmacht Westeuropa, Mittelost-Krisen)
4. Widerstandsaktionen gegen Atomanlagen und militärische Rüstung (z.B. geplante Stationierung neuer Atomraketen)

Eingeladen sind Gruppen und Einzelpersonen. Die TAZ hat angeboten, inhaltliche Beiträge zum Thema „Ökologie und Frieden" vorher zu veröffentlichen. Schicken an TAZ z.Hd. Manuel Bohn, Wattstr. 11-12, 1 Berlin 65. Anmeldung für Teilnahme und Übernachtung a) privat Schlafsack, b) Hotel Einzel-/Doppelzimmer bei

Kontakt: Koordination Ökologie und Frieden c/o BBU, Hellbergstr. 6, 75 Karlsruhe 21

GEGENLICHT

Im Juni nimmt der GEGENLICHT-8mm-Filmverleih seine Arbeit auf.
Aufgrund flexibler Einsatzmöglichkeiten und geringer Kosten sowie eines inzwischen erreichten hohen technischen Standarts ist der 8mm-Film („Super-8") immer stärker zu einem wichtigen Medium von Gegenöffentlichkeit und Basisarbeit geworden.

Zahlreiche Filme wurden gedreht, deren Vertrieb für die betreffenden Gruppen jedoch schnell zur übergroßen Arbeitsbelastung wurde. So haben sich inzwischen über 20 Filmgruppen und Filmemacher zusammengeschlossen und einen Verleih aufgebaut, der von den Beteiligten selbst organisiert und getragen wird.

Im Vordergrund steht die enge Verbindung mit den Ausleihern, deren Arbeit entsprechend den Konzepten der Gruppen unterstützt werden soll. Das Filmprogramm umfaßt ein buntes, weites Spektrum und reicht über Ökologie, Anti-AKW-Bewegung, Verkehr, Wohnen, Schule/Hochschule, Arbeit/Gewerkschaft, Kultur und Subkultur, Satire, Politik bis zu einem Spielfilm über den Bauernkrieg.

Ein Prospekt ist ab sofort erhältlich über:
GEGENLICHT 8mm-Filmverleih, Taborstr. 22, 1000 Berlin 36





HAUT DEN MENSCHENFRESSERN IN DIE FRESSE,WO ES EBEN GEHT

Frankfurt
3. Juni

Prakla-Seismos ist eine Spezialfirma für Bohrungen und Messungen. In Fachkreisen genießt sie einen „guten Ruf". In Dänemark ist sie beteiligt an den Vorbereitungen für die dortige Atommülldeponie in Nordjütland. Und in Gorleben soll sie nach dem Wortlaut der untenstehenden Kommandoerklärung, die wir zur Dokumentation abdrucken, auch beteiligt sein.

„Der Energiekonzern PREUSSAG läßt auch Atomkraftwerke bauen. Die Firma PRAKLA–SEISMOS führt seismographische Bodenuntersuchungen für die Atomindustrie durch. PRAKLA–SEISMOS arbeitete und verdiente auch an dem geplanten Bau der Wiederaufbereitungsanlage in Gorleben.
Diese und andere Firmen verdienen an einer todbringenden und menschenverachtenden Industrie – der Atomindustrie. Diese Profitgeier werden wir behindern und ihnen jeden möglichen Schaden zufügen.
Wir haben 4 LKWs dieser Firmen bei Lilienthal/Bremen in Brand gesetzt.
Laut Zeitungsberichten wurden 3 vollständig zerstört und 1 LKW vergleichsweise gering beschädigt. Der Sachschaden soll 200 000 DM betragen.
Wir bedauern, daß sich die Feuerwehrleute von Worphausen und Worpswede für das Eigentum dieser Firmen in Gefahr gegeben haben. Wir bitten die Anwohner um Nachsicht, die durch den Brand und die vier explodierenden Tanks erschreckt wurden. Wir haben das Feuer so gelegt, daß keines der benachbarten Häuser gefährdet wurde.

Ein paar ‚Zornige' "

ÖKOTOPIA

STUTTGART 12. Mai *Seit dem 16. Mai finden in Stuttgart die Umweltwochen statt (bis 15. Juni einschl.) „Ökotopia" will die Stadt als Lebensraum begreifbar machen, will konkrete Utopien für eine menschenfreundliche Stadt erlebbar machen und ökologische Zusammenhänge, insbesondere in unserer Stadtlandschaft darstellen. „Ökotopia" soll vor allem Anreiz dazu geben, sich mit der Stadt-Umwelt auseinanderzusetzen und für ein menschen- und naturgerechtes Leben aktiv zu werden.*

Ein Auszug aus dem Programm:

„...Fr. 6.Juni, 19 h: „Landschaftszerstörung durch Verkehr" Podiumsdiskussion u.a. mit Vertretern der Bundschuhgenossenschaft gegen die Daimler-Benz-Teststrecke

So. 8.Juni, 13.30 h: Autofreier Sonntag; Fahrraddemonstration ab Liederhalle

Sa. 14.Juni: „Umsonst-und-Draußen-Fest auf einer Wiese bei der Uni im Pfaffenwald

Wer genaueres erfahren möchte, wende sich bitte an:
Bund für Umwelt und Naturschutz, Umweltzentrum Stuttgart, Rotebühlstraße 84/1, Tel: 613332.

Zuviele oder zuwenig Lehrer?

Es hat sich inzwischen herumgesprochen: wer jobben will, braucht vorher nicht unbedingt Lehrer zu werden. Es gibt immer weniger Studienanfänger fürs Lehramt. Jetzt soll in angeblich noch in den 80er Jahren ein Lehrermangel auftreten. Für Leute, die in dieser verworrenen Lage den Durchblick behalten wollen, macht die Frankfurter GEW am Mittwoch, dem 18. Juni eine Veranstaltung („Arbeitszeitverlängerung und Lehrerarbeitslosigkeit"). Beginn 18 Uhr im Raum H2 in der Uni Frankfurt.

Kontakt: GEW-Bezirksverband Frankfurt, Bleichstr. 38a

Stoppt die Repressalien gegen Strauß-Gegner in Bayern

Regensburg im Juni

In den letzten Tagen wurden wir von den Firmen Siemens, Regensburg, Händler oHG, Regensburg, Kronseder, Neutraubling wegen Tragens einer „Stoppt-Strauß"-Plakette fristlos entlassen. Fünf Umschüler der Technischen Lehranstalt Eckert in Regenstauf werden mit der Androhung der sofortigen Entlassung erpresst, wenn sie die Plakette weiter tragen. In den Gymnasien werden Schüler ebenfalls mit Strafen bis hin zur Androhung der Schulentlassung erpreßt.
Alle Bedrohten tragen die Stoppt-Strauß-Plakette weiter

Eine ausführliche Dokumentation „Die Entlassungen von Strauß-Gegnern in Regensburg" aus der dieses Zitat stammt, kann bestellt werden bei:

Heinz Vogt, Silberne Fischgasse 16, 8400 Regensburg, Tel. 0941/54109

Sie kostet 2 Mark, die Plakette, um die sich alles dreht 1 Mark zu überweisen auf das **Konto Hubert Scheibinger, BFG Regensburg, 8400 Regensburg, Konto Nr. 2007000300.**

Solidaritätsspenden werden gerne entgegengenommen.

Außerdem bitten die Verfasser, eine Gruppe junger Gewerkschafter um Information, falls anderswo ähnliche Sachen passieren.

ROCK – UMSONST UND DRAUSSEN

Vom 4.-6. Juli soll in Rüsselsheim auf der Mainwiese das 2. Rüssel-Rock-Fest stattfinden. Wie im letzten Jahr ohne Eintritt, unter freiem Himmel (bei Regen im Zelt) und mit niedrigsten Getränkepreisen.

3 Tage Musik, Theater und Film. Samstag morgens ein Flohmarkt mit Infoständen, regem Treiben, Straßenmusik und viel Unruhe in der Fußgängerzone.

Nachts steht ganz Rüsselsheim, seine öffentlichen Gebäude mit frischgetünchten Wänden und Fassaden, seine leeren Straßen und das beliebte Opel-Werk zur Verfügung. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Gruppen, Künstler/innen, Einzelpersonen, die Lust und Spaß daran haben, können sich bei uns melden: Rüssel-Rock c/o Freiwerk, Waldstr. 52, 6090 Rüsselsheim, Tel. 06142/62921

"Steig um aufs Rad!"

Jetzt gibt es auch eine Fahrradfibel. Der Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) und das Umweltwissenschaftliche Institut (UWI) haben in einer 100 seitigen Broschüre alles mögliche zum Thema Fahrrad zusammengetragen. Ein Blick ins Inhaltverzeichnis: Kann das Fahrrad verbessert werden? – Wie schnell ist das Auto wirklich? – Tips zum Fahrradkauf – Möglichkeiten der Fahrradversicherung – Wie gründe ich eine Bürgerinitiative? – Mit dem Fahrrad zur Arbeit: Hosenklammer-Syndrom überwinden.

Zum letzten Stichwort ein Umfrage-Ergebnis (von Emnid): Sobald der Liter Benzin 1,50DM kostet, sind von 100 Autofahrern angeblich 11 bereit, aufs Fahrrad umzusteigen.

Die Fibel wird verlegt beim Umweltmagazin Verlag für Bürgerinitiativen, Flemmingstr.9, 1 000 Berlin 41

Michel Graindorge, ein Brüsseler Anwalt,steht zum zweiten Mal vor Gericht. Er ist angeklagt wegen Beihilfe zur Geiselnahme, Mithilfe bei Gefangenenbefreiung eines ehemaligen Mandanten, Beschaffung von Waffen und Bildung einer kriminellen Vereinigung. Er wird verdächtigt, das Attentat auf den NATO-General Haig organisiert zu haben und eine Nachfolgegruppe der "Baader-Meinhof-Bande" in Belgien gegründet zu haben. Nachdem er im November 1979 nach vier Monaten Untersuchungshaft in erster Instanz freigesprochen worden war, hat am 13. Mai der Prozeß in der Berufungs-Instanz begonnen. Die Staatsanwaltschaft baut ihre Beweisführung auf der Gesinnung des Angeklagten auf, die in Graindorges Auffassung "Der Anwaltstand ist eine Gegen-Macht" ausgedrückt ist. Der Protest gegen das Verfahren hebt die Ähnlichkeiten mit dem Verfahren gegen Klaus Croissant in der Bundesrepublik hervor.



Italienisch lernen in Kalabrien, an der „Grünen Küste" des Tyrrhenischen Meeres, könnt ihr in diesem Sommer. Zwei Kurse, vom 6. - 26. Juli und vom 27. Juli bis 16. August, bietet die Frankfurter „Casa di cultura popolare" (s. ID 313, 314) für Anfänger, mittlere und fortgeschrittene Italienischlernende an. Ihr werdet mit Leuten von der Kommunistischen, Sozialistischen und Radikalen Partei sowie der „Democrazia Proletaria" und den freien Radios diskutieren. Ein Kurs kostet 540 Mark; darin sind enthalten: vier Stunden Unterricht am Tag, das didaktische Material, der Campingplatz (bringt eure Zelte mit), das gemeinsame Abendessen mit zwei Gängen, Obst und Wein. Wer sich ein Zimmer im Ort selbst besorgen will, bekommt die nötigen Tips dafür. Ausflüge zur Vulkaninsel Stromboli und ins Sila-Gebirge sind geplant.

Nähere Informationen und Anmeldung: Casa di Cultura populare, Adalbertstr. 36 H, 6000 Frankfurt 90, Tel.: 0611/ 77 51 15 von 10 bis 13 und 18 bis 22 Uhr. Anzahlung 100 Mark auf das Konto 3030 127 15 Marcello Sarno/ Ferienkurse bei der Frankfurter Sparkasse von 1822, Bankleitzahl 500 502 01. Treffpunkt im Sommer: Camping „La Zigara" (so heißt übrigens die Blüte des Orangenbaums), Porto Salvo bei Vibo Marina, Kalabrien.

"MICH INTERESSIEREN DIE UNTERSCHIEDE"

Leserbrief von Hendrik Bicknaese zu: "Schöne Zustände" (ID Nr. 334), einer Entgegnung auf seinen Italien-Bericht.

"In einem einzigen Artikel sämtliche Zustände eines Landes oder seiner Knäste zu beschreiben ist unmöglich. Daher habe ich mich darauf beschränkt, die Unterschiede zwischen deutschen und italienischen Haftanstalten im "Normalvollzug" zu verdeutlichen. Freilich wird es weitere Varianten in verschiedenen Anstalten geben, die in einem solchen Bericht zu kurz kommen (müssen). Aber entscheidend war es mir nicht auf die mangelhafte Frequenz von Sozialarbeitern hier wie dort hinzuweisen, sondern auf die mögliche Qualität derselben. Kommunistische Sozialarbeiter habe ich erlebt, mit denen Aktionen vorbereitet und abgesprochen werden konnten. (Daß es auch 'assistente soziale' gibt, die mit Kirche und DC alt geworden, versteht sich und wäre banal). Es versteht sich auch, daß Knast überall schwer zu ertragen ist und der Gefangene als Entrechteter zu Recht sich empört. Aber diese Empörung – um die es als schöpferische Kraft mir wesentlich geht! – Sie ist in Italien zu finden; in der BRD kaum. Um diese Differenz muß es uns gehen und um die Feststellung, woran das liegt.

In der BRD habe ich ein Dutzend Knäste kennengelernt und auch andernorts; in Italien war ich in mehreren Anstalten (vgl. 'Ergänzung zum "Strafvollzug in Italien"'). Laßt uns aber bitte nicht damit beginnen aufzuzählen, in welchem Knast keine Sozialarbeiter sind und wo diese Beschreibungen nicht in der einen, sondern in der anderen Weise zutreffen: Laßt uns vielmehr nach den Quellen der Widerstandskraft in Italien suchen. Das sind die Heilquellen, um die es mir geht und die ihr alle, die ihr in den italienischen Knästen hockt und deutsche Verhältnisse dabei gerecht bedenkt, längst sinnlich wahrgenommen habt!

Freiheit & Glück –
ganz schamlos versteht sich. "

Der Prozeß gegen Raphael Keppel (s. ID Nr. 335/336) hat gestern erneut angefangen, nachdem er letzte Woche wegen des Herzinfarkts eines beisitzenden Richters abgebrochen worden war. Bisher ist ähnliches geschehen wie im ersten Prozeß auch: Die Besatzung der Lufthansa-Maschine hat ausgesagt, sie hätte viel mehr Angst vor Angriffen der GSG 9 als vor Keppel gehabt.

Heute (3.6.) am Schluß der Verhandlung wurde auf die Forderungen Keppels eingegangen, und zwar so, daß anhand von Bundestags-Drucksachen „bewiesen" wurde, daß seine Forderungen schon weitestgehend verwirklicht werden, die Flugzeugentführung also nicht nötig war.

Weitere Verhandlungstermine: kommissarische Vernehmung von Wischnewski (nicht-öffentlich) in Bonn; 10. 6, 11.6., 12.6., 16.6., 18. und 20.6., jeweils 10.00 Uhr, in der Cäcilienallee 3, OLG Düsseldorf.

FREIZEITSPASS GEFÄHRDET DIE NATUR

Schulmühle
25. Mai 1980

Immer mehr natürliche Lebensräume werden vom Tourismus überrollt. Jetzt soll der Naturpark Nassau, der im rheinland-pfälzischen Bereich des Taunus liegt und zu den Rückzügsgebieten der Wildkatze gehört, zum Tummelplatz für Kurzurlauber werden: Sport und Spiel, Bierschwemme und Wohnanlagen statt Natur im idyllischen Jammertal.

Fest eingeplant haben auswärtige Geldgeber und Vertreter der Gemeinden Klingelbach und Ergeshausen einen Stausee von 6500 qm Größe und 200 Ferienhäuser. Auch die Naturschutzbehörde des Regierungsbezirkes Koblenz scheint zu diesem „Ferienparadies" bereits ihr Placet erteilt zu haben.

Liebe Leute, ihr habt den Artikel aus SIELMANNS TIERWELT Nr. 6/80 nicht beigelegt. ID

SUE OG ESUE OCHE WEÄD RUE
(So oder so, Aachen wird rot)

Bericht von der Hausbesetzung Templergraben 8

Aachen, 12.5.80

Am Dienstag, 29.4., haben wir — Studenten der Architektur und Stadtplänung — zunächst und dann noch viele andere, das Haus Templergraben 8 (im Hochschulviertel gelegen) besetzt, das als 1. einer ganzen Häuserzeile von 1830 abgerissen werden soll, die vom Denkmalschutz ausgenommen wurde, um einem Straßenverbreitungsplan von 1959 zu weichen! Dieser Plan soll nach dem Willen der Stadt einfach auf heute übertragen werden, obwohl wir längst überall in der Stadt merken, welchem Lärm-, Mief und Unfallterror alle Fußgänger und Radfahrer durch die einseitige Förderung des Autos ausgesetzt sind, und obwohl nie Bürgerbeteiligung nach dem neuen Bundesbaugesetz stattgefunden hat.

Weiterer Grund für die Besetzung waren die 8 000 Aachener Wohnungssuchenden — davon 3000 Studenten —, die alle die teuren Neubauten oder die modernisierten Altbauten nicht bezahlen können und erst recht nicht die hier häufig anstelle alter abgerissener Häuser erstellten Neubauten mit rangeklitschter Altfassade. So einer soll auch am Templergraben entstehen — zurückversetzt um 60 (!) cm (toll, wa?).

Die letzten Bewohner des Hauses (Türken mit fünf Kindern) brachten dem Besitzer (Manager der Vegla, die bei Erstellung ihres Verwaltungsklotzes schon mal x Häuser zerstört hat) natürlich weniger Miete ein, als er dann absahnen könnte, aber da, wo sie jetzt auf Druck von ihm hinziehen mußten, müssen sie auch schon die Hälfte ihres 1200-DM-Einkommens für Miete blechen. Diese Familie und andere frühere Bewohner wollten gern zurückkommen, was wir unterstützen, denn das Ganze ist keine rein studentische Sache.

Natürlich haben wir auch instandgesetzt wie jeck: Verputzt, gestrichen, etc., aber jetzt ist alles wieder kaputt.

Die Unterstützung der Anwohner war so zwischen zurückhaltend und passiv zustimmend, besser bei den vielen studentischen und anderen jüngeren Anwohnern, die auch zahlreich auf einer Bürgerversammlung von uns erschienen waren, wo auch SPD-und FDP-Ratsmenschen (die Opposition) uns Unterstützung versprachen, z.T. sogar in der ersten Reihe, was sie dann teilweise echt taten. Außerdem sind sämtliche Architekturprofs + -Assis gegen den Abriß (zumindest verbal), wir haben 5000 (vielleicht mehr) Unterschriften (von Pinten, Infoständen und sonstwo) und der Hausflur war mit Solidaritätsresolutionen sämtlicher linken Gruppen, ASten u.v.a.m. tapeziert. Auch der Rechtsweg wurde beschritten (einstweilige Verfügung aber abgelehnt), die Presse war relativ gut, und als letzten Montag das Ultimatum des Besitzers ablief, quoll der Templergraben von 800 - 1000 Leuten über, die durch ein Straßenfest spontan die Räumung verhinderten.

Da die Bullen zum Räumen den Verkehr umgeleitet hatten, stellten wir sogar fest, wie toll sich die Straße (den Bürgersteig hatten wir schon vorher vereinnahmt mit Stühlen, Maibäumen und so), ohne Autos doch zum feiern, malen, Musikmachen etc. nutzen läßt! Doch als sich gegen Morgen die meisten Leute verlaufen hatten (wenn auch im Haus, in der Nähe des Hauses oder zu Hause auf dem Absprung an der Telefonkette hängend), griffen die Bullen an. Einigkeit über das Verhalten in diesem Fall war trotz stundenlanger Debatten nie richtig erzielt worden, vor dem Haus Ketten zu bilden, hatte sich dann doch durchgesetzt, aber einige leisteten dabei sehr viel und andere kaum Widerstand. Die, die nicht brav mitgingen, wurden an Haaren gezerrt, an Füßen geschleift, in Würgegriff genommen etc. Die Sachen durften wir noch rausholen, dann begann direkt der Abbruch. Wir mobilisierten aber in ein paar Stunden 3000 Leute auf 'ne Demo gegen die Wohnraum- und Stadtzerstörung, bei der wir das Rathaus (mit Kreide) bemalten und mit den Möbeln aus'm Templergraben verrammelten. Trauer und Wut sind in weiteren Widerstand umgeschlagen: 2 Tage später trafen sich über 200 Leute auf einer Versammlung, wo unzählige Aktivitäten beschlossen wurden u.a. die Gründung einer Wohnraumrettungsgesellschaft! Die Maastrichter Kraakers (unsere niederländischen Nachbarn) solidarisierten sich übrigens auch mit uns und wir mit ihnen. Wir werden noch viele Häuser besetzen und die Wahnsinnsverkehrsplanung unserer Stadtobermacker stoppen! DER KAMPF GEHT WEITER !!

Kontakt: Fachschaft Architektur der TH Aachen
Schinkelstr. 1, 51 Aachen
0241/805003

Wir haben auch ein tolles Besetzerlied. Text bei Martina Haase, 51 Aachen, Beethovenstr. 15, Tel. 0241/37612





Unsere Villa

GRÜSSE AUS EINEM GERÄUMTEN FRANKFURTER HAUS IN EIN BESETZES HAUS IN AMSTERDAM

15 Frankfurter besetzten am 30.Mai bei Sonnenschein eine leerstehende Villa in Frankfurt und wurden nach vier Stunden wieder geräumt. Anstelle der üblichen Vollzugsmeldungen über Hausbesetzungen bringen wir diesmal einen Brief, den einer der Besetzer an eine Amsterdamer Freundin schrieb (am Ende enthält der Brief eine private Passage. Damit der Brief nicht mehr abgeschickt werden muß und auf dem Wege über den ID seine Empfängerin in ganzer Länge erreicht, drucken wir auch diese mit):

Hei Loes,

In Deutschland Häuser zu besetzen, es ist so ein erbärmlicher Kampf.

Wir sind fünfzehn Leute, vier davon sind vom ID, wer will, mag sie als den initiierenden Kern bezeichnen, in der Praxis hatten sie keinen größeren Anteil als die anderen auch. Wir wollten ein Haus besetzen.

Wir hatten uns ein schönes Haus ausgesucht, das zwei Jahre lang leerstand. Wir haben die Adresse des Besitzers rausgekriegt, leider war sein erster Wohnsitz genau die Adresse unseres Hauses, das heißt, er mußte irgendwo einen zweiten Wohnsitz haben, denn unser Haus war ja leer.

Wir haben organisiert wie die Weltmeister, heimlich, daß es keiner merkt. Es sollte keine von diesen Spontanbesetzungen sein, die — so meinen wir — grundsätzlich und im Ansatz scheitern. Wir wollten parallel zur Besetzung ein Gerichtsverfahren anstrengen, um eine sofortige Räumung durch die Polizei zu verhindern. Wir hatten vier verschiedene Flugblätter gemacht, eines für die ‚scene', eins für die Nachbarn, eins für die Presse, und eins an die Polizei. Sozusagen die beste PR-Kampagne, die je von Hausbesetzern gemacht wurde. Zusätzlich wollten wir ein Gruppenbild von uns allen machen, auf dem jede/r eine Sprechblase wie im Comic bekommt: ich, Jahon-Xaver, 24, bin Hausbesetzer, weil. . . mit sehr vielen treffenden und einfallsreichen Sprüchen. Das Photo sollte auf ein Transparent von 3 x 4 m gemacht werden (leider wurde daraus noch nichts, kann ja noch kommen). Wir haben uns jeden Tag getroffen und diskutiert, die Organisation verfeinert, Zeitpläne aufgestellt, Materiallisten, rechtliche Möglichkeiten besprochen usw., wir wollten Generalstabsarbeit machen.

Zwei Tage vor dem Termin der Besetzung hatten wir endlich die Adresse des Hausbesitzers, mit dem wir sofort wegen eines legalen Nutzungsvertrags verhandeln wollten (in der BRD geht das nicht anders, jetzt nicht). Diese Adresse war allerdings eine kleine Bombe: der Besitzer wohnt im leeren Haus, hat sich da fast möchte mensch sagen: verbarrikadiert und lebt total isoliert, hat kein Telefon, läßt niemanden ins Haus, noch geht er selbst hinaus (wovon er lebt, können wir nicht mal ahnen). Entweder hat der Typ eine kleine Macke oder einfach nur die Schnauze volle von der Welt. Niemand von uns hatte geahnt, daß er noch im Haus leben würde, von außen sah es wirklich leer aus.

Buh — war das eine Enttäuschung.

Aber damit war noch nicht alles zuende.

Wir haben gesagt, daß alle Vorbereitungen getroffen sind, daß wir auch ein anderes Haus nehmen könnten, mit nur leichten Einbußen in unserer Generalstabsplanung. Und wir haben ein Haus gefunden.

Eine Villa mit 20 Zimmern und einem Garten so groß wie der Dam-Platz, naja, aber bestimmt 80 x 30 m, das Haus total in Ordnung, abgesehen von Verrottung durch Leerstehen, mit Heizung, 6 Bädern, Wintergarten, Gewächshaus: Ein Palast.

In nervenaufreibenden Diskussionen haben wir uns — hin & her — endlich entschlossen, zu besetzen. Das Flugblatt wurden den veränderten Bedingungen angepaßt, es braucht nur noch eins zu sein, denn in der Villengegend, wo das Haus steht, wohnen eh nur Dickärsche, die das sowieso nicht gut-



*Victor Engelmann (m. Hut)
von der Bundesvermögensverwaltung,
unser 'Verhandlungspartner'*



Polizei prügelt nach der Räumung



heißen, was jugendliche Chaoten so alles anstellen (wir kriegten reichlich faschistische Sprüche um die Ohren). Unsere Zielgruppen-PR reduzierte sich, leider, sie war als tragender Bestandteil unserer Besetzung geplant.

Wir haben den Besitzer rausgekriegt: die BRD!

Unsere Diskussion: ein Politikum. Die BRD läßt Wohnraum vergammeln. Ein Skandal. Die Chancen, geräumt zu werden, standen über den Daumen geschätzt 50:50, abhängig auch davon, mit wem wir verhandeln würden.

Wir haben vertraute Leute bei der Presse informiert und eine Telefonliste mit über 200 Nummern zusammengestellt (die war so aufwendig wie ineffektiv, es scheint, als ob diese Telefonlisten in Ffm nicht mehr funktionieren).

Am Freitag haben wir es dann gemacht. Nach dem Frühstück, alle zusammen, haben wir die Autos beladen und uns ein paar nervende Stunden gelangweilt. Punkt halb vier hielten wir mit einem Auto voll Matratzen vor dem Haus (vier von uns hatten aus rechtlichen Gründen schon drei Tage mit Schlafsäcken im Haus gelebt, ohne daß es jemand bemerkt hatte). Innerhalb von fünfzehn Minuten war die jetzt öffentliche Bestzung beendet. Genau um 16. 00 Uhr begann die Telefonkette (zu spät), wir waren im Haus, die ersten Presseleute kamen, um halbfünf die ersten Genossinn/en.

Die Polizei hat erst um halb sechs Wind gekriegt, das wissen wir aus zuverlässiger Quelle.

Es kamen ca. 80 - 120 Sympathisanten. Danach hatte die Polizei das Haus umstellt und ließ zwar die Leut raus, aber niemanden mehr hinein, außer einem Anwalt. Viele Leute hatten nicht genügend revolutionäre Geduld und gingen, weil sie nicht ins Haus hineinkamen.

Die Polizei fahndete verzweifelt nach einem Vertreter des Eigentümers (also der BRD), der die Räumung beantragen mußte, um der Polizei das Recht zu geben, zu räumen. Leider hatten sie Erfolg. Als der Mann aus dem Auto stieg, wußten wir, daß wir verloren hatten. Militärisch mit 100 Leuten gegen 200 Bullen, da hatten wir keine Chance, das Haus zu halten. Also hatten wir schon von vornherein unsere ganzen Hoffnungen auf Verhandlungen gesetzt (das hat mit den Gesetzen über Wohnraumnutzung zu tun. . .). Dieser Englmann (!!), so hieß der Typ von der BRD, konnte vor lauter Zähneklappern nichts mehr hören und schlitterte ständig am Rande eines Infarktes: Hausfriedensbruch, Weihnachtsmann, Arschloch, Pappnase. Mein Gott, war das ein erbärmlicher Typ.

Kurz und schlecht: die Polizei gab uns 15 Minuten, zu entscheiden: mit Personalienfeststellung freiwillig rauszukommen, oder ‚gewaltsam' geräumt zu werden. Das hätte es nun auch nicht mehr gebracht, obwohl wir uns sehr schlecht fühlten, als wir einfach so gingen. Einige von uns hatten keine Ausweise dabei, also beschlossen wir, alle keine zu haben, da hätten sie uns dann alle verhaften müssen. Diese gute Idee führte dann dazu, daß sie von niemandem den Namen bekamen. Der Skandal, 100 Leute festzunehmen, war wohl doch zu riskant für sie. Sie ließen zwar alle gehen, waren aber nun so sauer, daß sie nicht ein bißchen hatten zuschlagen dürfen, daß sie uns solange provozierten, bis es tatsächlich zu Prügeleien und üblen Verfolgungsjagden auf der Straße kam. Neben einigen anderen haben sie ausgerechnet unseren Anwalt krankenhausreif geschlagen, als dieser sich bemühte, vermittelnd einzugreifen.

Zu unserem Hohn wurden wir am nächsten Tag in der FR (ungefähr „het parol", mit Abstrichen) ‚POSITIV' rezensiert.

Das Ei des Häuserbesetzens haben wir also auch noch nicht gefunden, obwohl wir doch dessen so selbstsicher gewesen waren. Nun sind wir wieder etwas mutloser, das werden wir natürlich niemandem eingestehen.

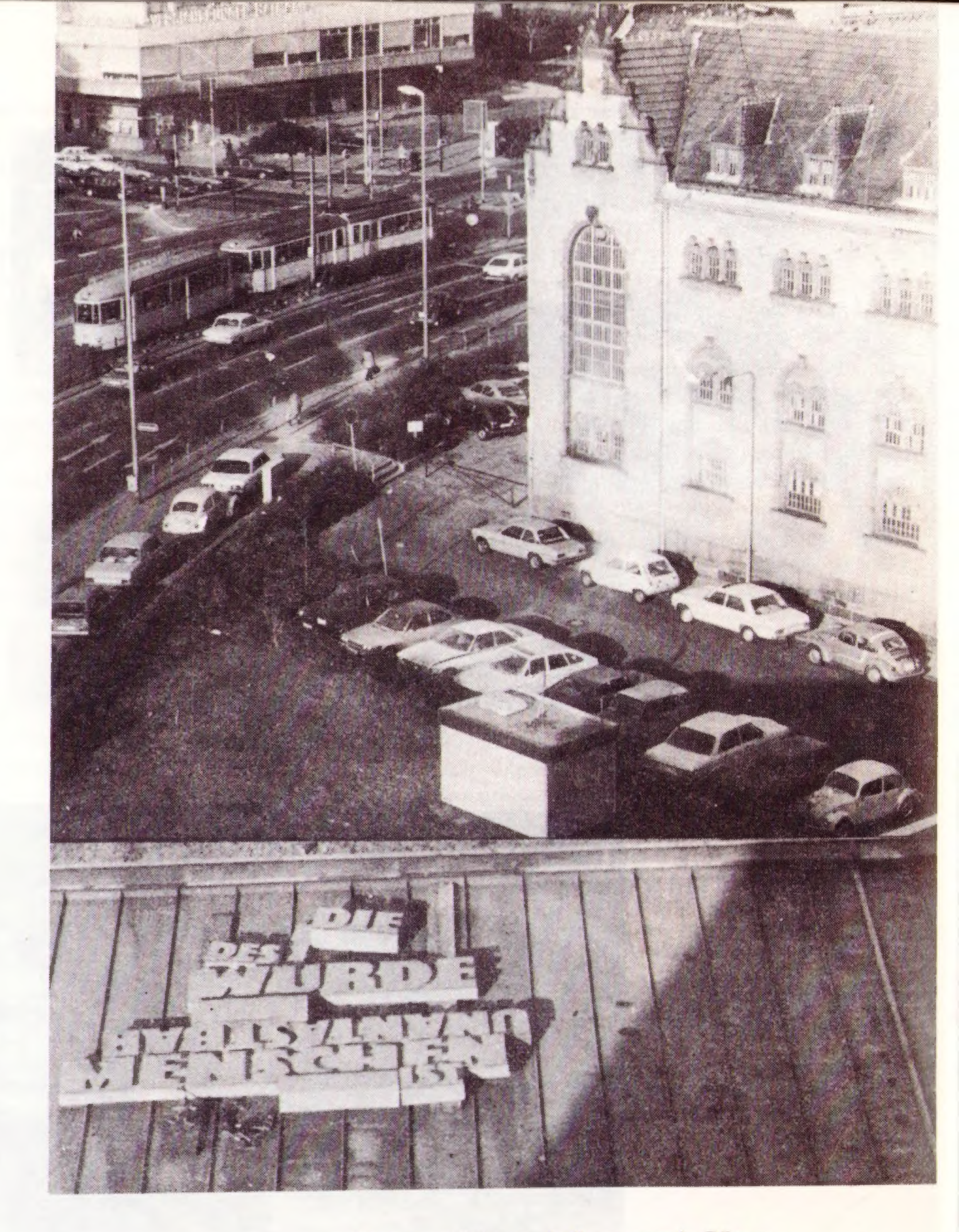
Scheiße

(((etwas anderes: nur für dich, liebe loes:
war scheiße mit dem taz-artikel
a) ich hatte geglaubt. ich hätte das ‚nicht' bei den autonomen vergessen, habe aber
b) im manuskript noch mal genau nachgeschaut: die taz hat's verschlampt. nicht ich.
c) wahrscheinlich haben sie den artikel aber genau wegen des fehlenden nicht gedruckt, weil alle anderen einschätzungen die autonomen ausdrücklich ausgrenzten.
d-x) mir stinkt die arbeit
y) ich hab mich riesig über das photobuch gefreut
z) ich würde gern bald mal wieder nach a'dam kommen.
ps: ich küsse dich
isaac)))

Polizisten sperren unser Haus und lassen niemanden mehr rein

WIE DIE WÜRDE DES MENSCHEN ABHANDEN KAM

— ein deutsches Märchen —



Es war einmal ein deutsches Gerichtsgebäude in Frankfurt am Main. Dort saßen die hohen Gerichtsherren zusammen und berieten, wie sie das Recht drehen und wenden könnten, bis sie einen Urteilsspruch gefunden hatten.

Diese hoch bezahlte Tätigkeit beanspruchte viel Zeit, denn es mußten jedesmal viele Gesetzesbücher gewälzt und gedreht werden. Und da die Menschen zu dieser Zeit immer schneller lernten, ihre Rechte zu gebrauchen, wuchsen die Aktenberge höher und höher.

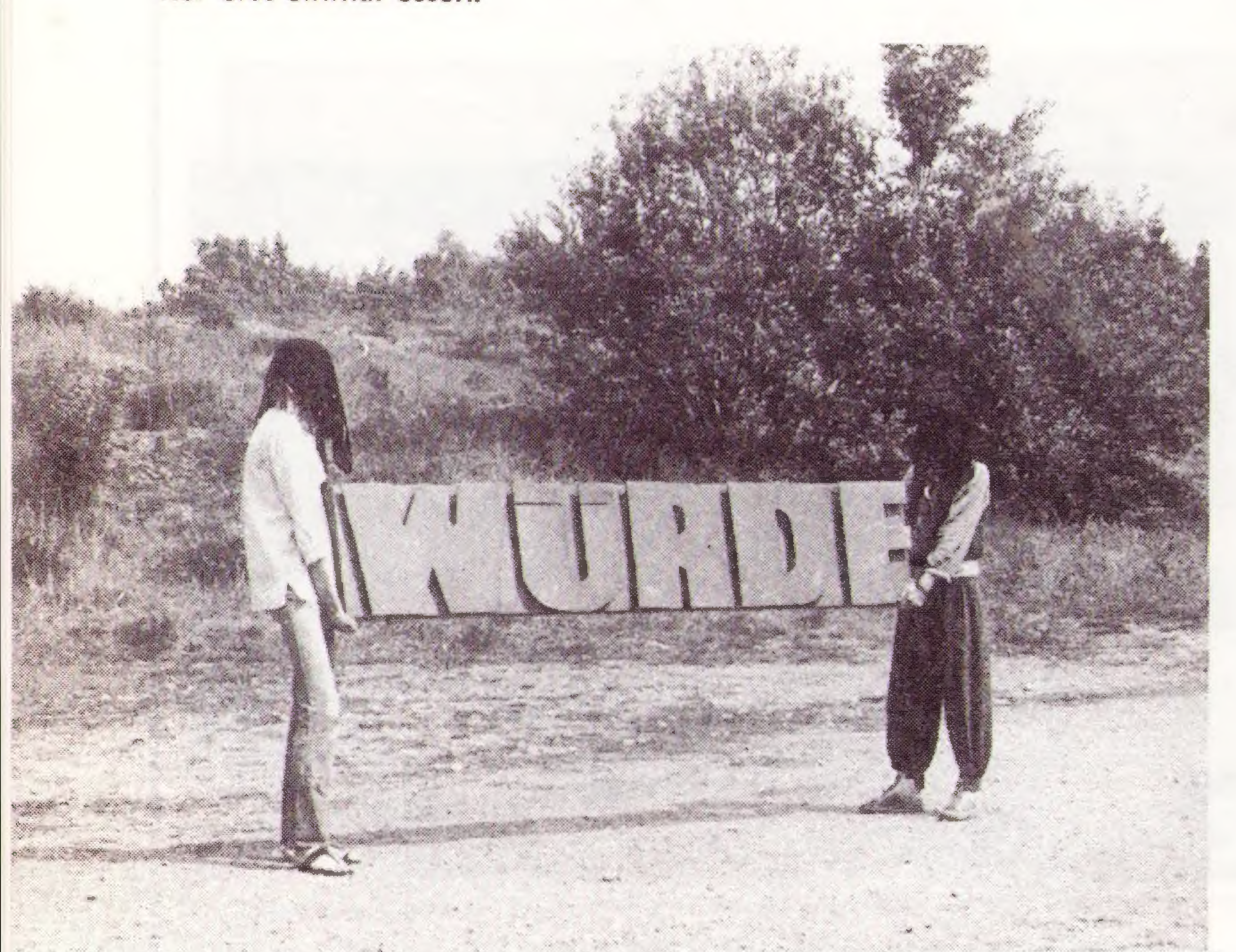
Eines schönen Tages kam ein kluger Ratsherr der Stadt Frankfurt am Main auf den Einfall, dem Abbröckeln des Putzes am Rechtsgebäude Einhalt zu gebieten. Es wurden Handwerker beauftragt, die die Arbeit ausführen sollten.

Die Handwerker bauten ein Gerüst, nahmen die „Würde des Menschen" vom Rechtsgebäude und warfen sie auf das nebenanliegende Dach und ketteten sie an.

Die Gerichtsherren des Hohen Gerichts richteten indes ohne „Würde" „Im Namen des Volkes " weiter.

Als das Gebäude des Rechts wieder eine neue Fassade hatte, wollten die Handwerker den Spruch wieder anbringen und legten ihn auf die Straße. Da jedoch die Mittagspause nahte, gingen die Handwerker erst einmal essen.

Einige zufällig vorbeikommende Bürger sahen die „Würde des Menschen" auf der Straße liegen und fragten sich besorgt, warum das wohl so sei. Schließlich könne man ja nicht die „Würde" auf der Straße herumliegen lassen, wo jedermann drauf rumtrampeln könnte.





So nahmen sie kurzentschlossen die „Würde" mit und überlegten, wie sie die „Würde" besser schützen könnten.



Die Handwerker hatten nichts davon bemerkt und brachten den nun unvollständigen Spruch wieder an die Gerichtsfassade. Auch die hohen Gerichtsherren hatten nicht wahrgenommen, daß die „Würde des Menschen" abhanden gekommen war und fällten von nun an ihre Urteile ohne Würde.



Die besorgten Bürger hatten sich geeinigt und meinten übereinstimmend, daß die „Würde des Menschen" doch besser nicht bei den Menschen aufgehoben sei und warfen sie in den nächsten Fluß.

So geschehen im schönen Monat Mai anno 1980 zu Frankfurt am Main.

Und wenn die „Würde" inzwischen nicht wieder aufgetaucht ist, dann ist sie wohl noch heute in diesem Lande verschwunden.

Don Camillo/ID

LIEB AMNESTY KANNST RUHIG SEIN

Hamburg

Am 23. Mai 80 starb in der Vollzugsanstalt Hamburg-Fuhlsbüttel (Santa Fu), Anstalt 8, plötzlich der Gefangene Jürgen Allers.

Am 28. Mai 80 in London hat Amnesty International sich in einem langen Memorandum zu den „Haftbedingungen in der BRD für Personen, die politisch motivierter Verbrechen verdächtigt werden oder wegen solcher Verbrechen verurteilt sind: Isolation und Isolationshaft"* an die deutschen Justizministerien des Bundes, der Länder und Berlin gewandt. Unter anderem in Bezug auf die medizinische Betreuung, über die sich Amnesty Sorgen macht.

Dazu hat ein Dr. Volz schon geantwortet, im Namen der Vertreter der Landesjustizverwaltungen, daß alles in bester Ordnung sei:

„Die Justizverwaltungen haben sichergestellt, daß die terroristischen Gefangenen – **ebenso wie alle Gefangenen** – sachgerecht ärztlich betreut werden..... Eine Notwendigkeit der Anordnung einer ärztlichen Untersuchung durch eine nichtstaatliche Institution ist nicht zu erkennen."

So schrieb mit freundlichen Grüßen am 14. Januar 80 dieser Dr. Volz, Staatssekretär im Justizministerium von Baden-Württemberg (Postfach 537, 7000 Stuttgart 1) an den Sekretary General von Amnesty International, Herrn Martin Ennals in London.

Als Justiz-Staatssekretär Dr. Volz sich besonders auf die „sachgerechte ärztliche Betreuung", die ja „alle Gefangene" genießen, bezieht, glauben wir, daß der folgende Brief, den der ID vor kurzem erhalten hat, diese in einem treffenden Licht darstellt.

„Liebe Redakteure,

leider habe ich eine sehr schlechte Mitteilung an Euch. Am 23.5.80 starb unerwartet und plötzlich unser gemeinsamer Freund Jürgen Allers. Jürgen bekam von Euch regelmäßig den ID zugestellt. Jürgen starb am Vormittag des 23.5.80 bei seiner Arbeit in der Küche. Wie mir von mehreren Mithäftlingen die in der Küche beschäftigt sind, mitgeteilt wurde, ereignete sich der Tod von Jürgen wie folgt:

Jürgen Allers klagt schon zu Arbeitsbeginn, daß er sich nicht wohlfühlt und bekommt laufend Schweißausbrüche. Wenig später bekommt er einen Anfall, fängt an zu röcheln, fällt um und verliert das Bewußtsein. Der Sanitäter wird sofort verständigt. Als er nach ca. 5 Minuten mit einem Kollegen eintrifft, ist Jürgen schon blau angelaufen und ist für kurze Zeit bei Bewußtsein und verdreht die Augen. Dazu ist zu sagen, daß Jürgen kein Wort mehr sprechen konnte. Die Sanitäter wissen nicht so recht, was sie zuerst einmal in dieser Situation tun sollen. Ein Notarzt wird nun gerufen. Nach ca. 10 Minuten holen die Sanis ein Sauerstoffgerät. In der Zwischenzeit ist Jürgens Puls schon sehr schwach. Die Sanis versuchen es jetzt mit Herzmassage und künstlicher Beatmung. Ca. **eine halbe Stunde** nach dem Notruf trifft der Notarzt ein, der sofort in Aktion tritt und tut was man in dieser Situation kann. Als der Notarzt fragt, **ob es in der Anstalt einen Arzt gibt, bekommt er zur Antwort, daß außer Mittwoch zum regelmäßigen Arzttag kein Arzt in der Anstalt sei.** Daraufhin bezeichnete er diesen Zustand als sehr **sehr traurig** und war überzeugt, daß, wenn ein Arzt sofort zur Stelle gewesen wäre, Jürgen geholfen wäre. Ca. 15 Minuten später trifft ein Rettungswagen ein. Zu diesem Zeitpunkt ist Jürgen Allers, der unter Schwerem Astma gelitten hat, längst verstorben. Dieses ist die Schilderung dessen, was vorgefallen ist. Dazu die Bildzeitung: Tod durch Herzversagen. Bild vom 24.5.80.......



Um jetzt noch einmal auf Jürgen zurückzukommen: Jürgen hatte hier in der Anstalt für jeden ein offenes Ohr. Er konnte vielen in Sachen Strafvollzug helfen. Nachdem Jürgen verstarb, erfolgte eine Spendensammlung, zu der viele Mithäftlinge etwas gaben. Von dieser Sammlung wird im Gedenken an Jürgen ein Kranz gekauft. Zur Spende selbst ist zu sagen, daß viele vom Hausgeld (Taschengeld etwas dazu gaben).

Ich verbleibe mit schönen Grüßen: Euer Freund Mike"

Um Weiteres über dieses Beispiel „sachgerechter ärztlicher Betreuung" zu erfahren, rief der ID in Hamburg an. Nach etlichen Telefonaten wurden wir mit einem Dr. Grotherr (kein Arzt, aber Sprecher der Justizbehörde Hamburg) verbunden, der uns, nachdem er sich selbst umgehend informiert hat, Mike's Version bestätigt. Zur Zeit gibt es keinen angestellten Arzt für die ca. 1000 Gefangenen in den verschiedenen Anstalten in Santa Fu. Es gibt sehr wohl - Dr. Grotherr betonte es mehrfach – eine **Stelle** für einen ständigen Arzt, aber **„man muß ja unterscheiden zwischen einer Stelle, die da ist, und ..... äham.... einer Person, die da ist."**

Jürgen Allers, so Dr. Grotherr, wäre außerdem zu dick gewesen (104 kg bei 1,75 m). Deswegen wäre er schon einmal untersucht, aber nichts gefunden worden. Es gibt zwei Vertragsärzte, aber die Stelle ist halt „nicht besetzt". Wie lange schon, konnte er uns nicht sagen. „Trotzdem", so Justizsprecher Grotherr, „sind die Gefangenen weitaus besser versorgt, als ein normaler Bürger, der in seiner Küche umkippt....."

Lieb Amnesty, kannst ruhig sein.

Max Watts/ID

* Der komplette Text (in deutscher Fassung) kann gegen Einsendung von DM 10,-- beim ID bestellt werden. Oder bei: Amnesty International, 10 Sothampton Street, London WC 2 E 7 HF, England

Hochsicherheitstrakte auch für „soziale" Gefangene

Amnesty International (siehe oben) beschuldigt die Bundesrepublik in einem Memorandum, Hochsicherheitstrakte einzuführen, die „in mancher Hinsicht den (angeblich in letzter Zeit nicht mehr benützten) Toten Trakten ähneln".

Über die verheerenden Folgen der Isolationshaft berichtet der A.I.-Report ausführlich.

Vielleicht weiß A.I. noch nicht, daß die Hochsicherheitstrakte auch für „soziale" Gefangene (sind nicht genügend „Politische" zur Zeit vorhanden ?) benutzt werden. Dazu der folgende Offene Brief von dem Gefangenen Karl-Heinz Galander:

Karl-Heinz Galander
z.Zt. Am Hasenberge 26
2000 Hamburg 63

Frau Senatorin
Eva Leithäuser
Drehbahn 36
2000 Hamburg 36

OFFENER BRIEF

KLAMMHEIMLICH wurde in Hamburg-Fuhlsbüttel ein Hochsicherheitstrakt errichtet.
KLAMMHEIMLICH verschwanden zwei sogenannte soziale Gefangene, Heiko B. und Werner F. in dem Grab für Lebendige.

Jegliche Art von Isolation ist menschenunwürdig und schädlich, da sie zum Zweck hat, psychisch einen besonderen persönlichkeitsverändernden Einfluß auszuüben und physisch die Zerstörung des Gefangenen herbeizuführen.

Die Delinquenten werden von Umwelteinflüssen und sozialen Kontakten abgeschirmt, in Beton, Stahl und Kunststoff eingepfercht — dazu sind sie der unkontrollierbaren Willkür ihrer Wärter ausgesetzt.

Das steht gegen das erklärte Ziel des Strafvollzugsgesetzes, gegen die Mindestgrundsätze zur Behandlung für Gefangene und gegen die Konvention zum Schutze der Menschenrechte: „Niemand darf der Folter oder unmenschlicher oder erniedrigender Strafe und Behandlung unterworfen werden."

Der Bundesjustizminister Baum hat den Hochsicherheitstrakt als unmenschlich erkannt.

Auf der Grundlage unserer politischen Zielsetzung, gegen Umweltzerstörung und für menschlichere Lebensbedingungen treten wir auch für menschliche Haftbedingungen ein.

So werden Sie, Frau Senatorin Leithäuser, als Frau — die nach der herrschenden SPD'Auffassung dazu geboren wurde, neues Leben zu gebären — aufgefordert, das Leben der vorerst beiden Gefangenen in dem Hamburger Hochsicherheitstrakt zu schützen, indem Sie

- beide Gefangene sofort in den Normalvollzug zurückverlegen lassen,
- dafür Sorge tragen, daß der installierte Hochsicherheitstrakt in Fuhlsbüttel und die Isolierstrationen unbrauchbar gemacht werden!

Karl-Heinz Galander
Bunte Liste Hamburg

OPEL BEZAHLT NICHT-ARBEITER UND ENTLÄSST WEITER

Folgender Initiativantrag wurde von der Mehrzahl der Vertrauensleute in der Vertrauensleute-Vollversammlung am 2. Juni 1980 in Rüsselsheim angenommen:

Angesichts der zugespitzten öffentlichen Diskussion um die Bedrohung der Arbeitsplätze bei Opel stellen die Vertrauensleute der IG-METALL fest:

1. Wir Vertrauensleute wissen, daß in Rüsselsheim die Zeiten des „Heuerns und Feuerns" endgültig vorbei sind. Denn wenn es nach der Adam Opel AG ginge, wird hier bis tief in die achziger Jahre nur noch gefeuert. Den Plänen, tausende von Arbeitsplätzen zu vernichten, werden wir mit allen gewerkschaftlichen Mitteln entgegentreten. Unsere oberste Richtschnur in dieser komplizierten Auseinandersetzung ist der ERHALT DES BESTEHENDEN ARBEITSPLATZANGEBOTES in Rüsselsheim.

2. Die Adam Opel AG macht es sich zu leicht, wenn sie glaubt, durch die Zahlung von ein paar Tausendmarkscheinen den dauerhaften Verlust von tausenden von Arbeitsplätzen erkaufen zu können. Weil in den achtziger Jahren jeder Arbeitsplatz kostbar ist, weil aber jeder ausscheidende Kollege uns Steuerzahler nach vier Wochen auf dem Arbeitsamt 20 000 DM kostet, darum stellen wir fest:

Jeder, der frühzeitig aus einem harten Arbeitsleben ausscheiden will, jeder, der freiwillig von Opel weg will, soll diese Möglichkeit haben. Aber sein Arbeitsplatz soll hierbleiben. Darum ist der durch Frühberentungen und Abfindungen stattfindende Belegschaftsabbau durch Arbeitszeitverkürzungen, Einstellungen und andere Maßnahmen auszugleichen. Nicht wir, sondern die Firma Opel soll die von ihr selbst produzierte Absatz- und Arbeitsplatzkriese bezahlen.

3. Angesichts der Bedrohungen der achtziger Jahre wird der Kampf um den Erhalt jedes einzelnen Arbeitsplatzes bei Opel zur gewerkschaftlichen Haupt- und Tagesaufgabe. Darum erwarten wir, daß endlich damit Ernst gemacht wird, was Vertreterversammlung und Bezirkskonferenz der IG-METALL im Mai beschlossen haben:

- öffentlichkeitswirksame Aktionen, Kampfmaßnahmen zum Erhalt der Arbeitsplätze
- eine große Demonstration und Kundgebung der IG-METALL in Rüsselsheim

Gewerkschaftsliche Solidarität, gewerkschaftliche Mobilisierung, gewerkschaftlicher Kampf — das ist unsere Antwort auf die Herausforderung der Unternehmer.

Aber die auf der Vollversammlung der Vertrauensleute anwesenden Betriebsräte erklärten, daß sie der Abfindungsaktion schon zugestimmt hätten, doch ohne Ausgleichsmaßnahmen, wie es unter Punkt 2. gefordert wird.

Danach werden bis nach den Ferien 1.700 vorzeitig in Rente gehen und weitere 2.800 werden ihre Abfindung mitnehmen und gehen.

Weitergehende Pläne, die dem Betriebsrat schon bekannt sein müßten, sehen eine längerfristige Reduzierung der Beschäftigten um 17.000 vor, da der Motorenbau und die Teilefertigung von Rüsselsheim in andere Werke, z.B. bei Wien und in Spanien, ausgelagert werden soll.

„400 000 DM AN OPELS MANN IN BONN!"

Rüsselsheim, April 80

Folgenden Artikel entnahmen wir der Zeitung „Unser Blättche" (herausgegeben von aktiven IG Metallern in der Adam Opel AG), Nr. 3, April 80.

„Beim Opel kriegst du nichts geschenkt." Diesen Satz hört man häufig in den Hallen und Büros des Automobilkonzerns. Für einen jedoch stimmt dies nachweislich nicht. Der steht nämlich seit 1965 auf der Opel-Gehaltsliste, ohne einen Finger krümmen zu müssen: der Abgeordnete des Deutschen Bundestags Otto Zink. Über 400 000 DM ließ es sich die die in Lohnfragen sonst so knauserige Firma Opel kosten, um den Geist der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Betriebsrat auch nach dessen Weggang hochzuhalten. Wir veröffentlichen im Folgenden streng vertrauliche Unterlagen über die Zahlungen Opels an Zink, weil unserer Ansicht nach gerade im Wahljahr das Bewußtsein hinsichtlich einer Tatsache geschärft werden muß: Daß da durch alle Parteien Volksvertreter um Wählerstimmen werben, die wenig mit dem Volk, aber viel mit dem Kapital gemein haben, zum Beispiel Otto Zink.

Opel spielt mit gezinkten Karten

Seit er 1965 von Opel nach Bonn wechselte, erhielt Otto Zink von Opel freiwillige Zahlungen, für die keinerlei Rechtsansprüche bestehen. Selbst der Firma Opel erschien das alles so fragwürdig, daß sie 1978 bei Frankfurter Rechtsanwälten ein „Rechtsgutachten" in Auftrag gab, um sich gegenüber Nachfragen aus Detroit abzusichern. Darin wird erstaunliches über die Beziehungen Opel-Zink berichtet:

„Otto Zink fragte schon kurz nach seiner ersten Wahl in den Deutschen Bundestag (am 19. September 1965) an, ob seine Bezüge trotz mandatsbedingter Abwesenheit fortbezahlt würden. Eine ausdrücklich bejahende Antwort ist ihm nicht erteilt worden. Opel hat sich aber mit Rücksicht auf die Mitgliedschaft Zinks im Aufsichtsrat der Gesellschaft bereits Anfang 1966 zur Fortzahlung entschieden und ist bis heute so verfahren. Mit Ausnahme einer von der Beschäftigungsabteilung veranlaßten Höhergruppierung (von Gehaltsgruppe T4 nach T5) am 1.Dezember 1967 haben sich die Bezüge Zinks nur entsprechend der jeweiligen allgemeinen betrieblichen und tariflichen Gehaltsanhebungen gesteigert."

Doppelverdiener

Wie kleinlich ist doch angesichts dieser Zahlen unsere gewerkschaftliche Forderung nach der 35-Stundenwoche, wo die Vertragspartner Opel und Zink schon längst das 0-Stundenjahr bei vollem Lohnausgleich eingeführt haben. Bemäntelt wird diese Freigiebigkeit mit dem Artikel 48 Grundgesetz, wonach ein Bewerber um ein Bundestagsmandat nach erfolgter Wahl nicht gekündigt werden darf.

Darauf verwies auch Zink am 24. Januar 1977 und auf **„die Praxis anderer Unternehmen, welche Gehaltsbezüge in vergleichbaren Fällen fortbezahlen."**

Doch Kündigungsschutz muß noch lange nicht Gehaltsfortzahlung heißen, denn als Ausfallsentschädigung haben sich bekanntlich die Bonner Parlamentarier mit 12 000 DM im Monat die höchsten Diäten in Europa genehmigt. Darüberhinaus kassiert der CDU-Rentenfachmann ohne Eigenbeitrag eine Pension von monatlich 5 625 DM, viermal soviel wie ein Opler, der 50 Jahre lang in die Arbeiterrentenversicherung eingezahlt hat.

Und dadurch, daß andere Abgeordnete sich genauso skrupellos als Doppelverdiener betätigen (ob sie nun Franke (CDU), Amling (SPD), Warneke (CSU) usw. usw. heißen), werden solche Zahlungen noch lange nicht rechtens. Dadurch wird höchstens deutlich, daß dieses Parlament und seine Abgeordneten äußerst handfest mit der Großindustrie verbunden sind. Entsprechend sieht die Bonner Politik bekanntlich seit Jahren aus.

Wenn nun sogar in den internen Papieren bei Opel festgestellt wird: „Opel wäre damit aus arbeitsrechtlicher Sicht schon 1965 befugt gewesen, die Gehaltszahlungen an Otto Zink zu kürzen; spätestens 1974 hätte jegliche Leistung eingestellt werden dürfen. . . "

und es wird trotzdem weitergezahlt, dann fragen wir uns: Was erwartet sich die Firma Opel von diesen „freiwilligen" Zahlungen? Wenn bei Opel ein Arbeiter aus gesundheitlichen Gründen den Arbeitsplatz wechseln muß, ist man nicht so freigiebig. Dann wird der Kollege gnadenlos auf den neuen Lohn heruntergestuft. Warum ist das bei Zink anders?

Zinks Rolle in Bonn

Für seine parlamentarischen Vorstöße dürfte Otto Zink soviel Geld wahrscheinlich nicht erhalten. Die sind nämlich äußerst blaß und selten:



Karosseriepresse in einer Autofabrik

Umfang der Tätigkeiten und der Bezüge Otto Zinks im einzelnen:

Jahr	Arbeitstage	Bezüge (TDM)
1965	nicht bekannt	14,6
1966	70	15,7
1967	93	16,7
1968	54	18,5
1969	24	19,9
1970	27	21,9
1971	18	24,2
1972	18	26,9
1973	8.	31,2
1974	0	36,6
1975	0	39,2
1976	0	41,8
1977	0	45,0
1978	0	46,9

Reden und Anfragen Otto Zinks im Bundestag:

1965 - 1969: 1 Rede (für die Notstandsgesetze)
1969 - 1972: 2 Reden, 1 Anfrage
1972 - 1976: 3 Reden, 2 Anfragen
1976 - 1979: 2 Reden, 14 Anfragen

Das ist ein bißchen wenig für 160,- DM Stundenlohn von Opel plus 12.000,- DM Diät. Zinks Wichtigkeit für Opel dürfte auf anderen Gebieten liegen.

Unternehmerdemokratie

Die Unternehmer haben vielfältige Formen entwickelt, hinter den Bonner Kulissen ihre Vorstellungen durchzusetzen, während uns in der Tagesschau Demokratie vorgespielt wird. Vor allem durch Einflußnahmen auf die Ministerialbürokratie sehen schon die Entwürfe für neue Gesetze so aus, wie es die Unternehmerverbände vorgesehen haben. Dafür benötigen sie Mittelsmänner – gerade unter den Abgeordneten – die in diesem Sinne ihre Beziehungen spielen lassen. Ein Otto Zink hat in Bonn viele Möglichkeiten, sich für die Firma Opel einzusetzen. Hier seien nur genannt:

Steuergesetze, Zollbestimmungen, Wirtschaftsbeziehungen z.B. mit Spanien, Zuschüsse auf dem Sektor der Automobilforschung, Arbeitsgesetzgebung. Gar nicht reden wollen wir über die Notstandsgesetze, Betriebsverfassungsgesetz, Mitbestimmungsgesetz usw. usw.

Zum Dank gibts Beraterverträge. . . oder man läßt einfach das Gehalt weiterlaufen. „Abgeordnetenbestechung" . . . darf man das nicht nennen. Opel argumentiert schließlich, daß die Zahlungen an kein „konkretes Abstimmungsverhalten gebunden gewesen seien."

Wenn man bösartig ist, kann man das auch so kommentieren: Unserer Firma reicht eben nicht der Einfluß auf die eine oder andere Entscheidung. Sie will gleich den Abgeordneten im Ganzen.

Lauter Saubermänner

In den internen Papieren bei Opel wird eine Möglichkeit genannt, die umstrittenen Zahlungen zu stoppen, nämlich dann, wenn sich die Firma Opel „infolge der öffentlichen Diskussion an diesem Sachverhalt einer wesentlichen Beeinträchtigung ihres Ansehens in der Öffentlichkeit ausgesetzt sähe."

(. . .)

„Unser Blättche" wurde im Betrieb massenhaft verteilt und die lokale und überregionale Presse informiert.

Dieser Artikel löste innerbetrieblich, örtlich, und auch in Bonn viel Wirbel aus.

Jedoch: ein Redakteur der „Mainspitze", einer Rüsselsheimer Zeitung, die ein Ableger eines großen Mainzer Blattes ist, recherchierte 3 Wochen lang über die Beziehungen Opel-Zink. Dann wurde er von der Mainzer Chefredaktion hingehalten und bekam den Artikel nicht genehmigt.

Zink zu dem Artikel: „Alles kriminelle Machenschaften."

Kontakt: Mathias Beltz, Pstfach 1353, 6093 Flörsheim.

Spendenkonto: Nr. 51301.15 bei der Rüsselsheimer Volksbank.

GESUNDHEITSTAG – EINE RESOLUTION

Berlin, 21.5.80

Neben allen möglichen Diskussionen auf dem diesjährigen Gesundheitstag in Berlin (der Gesundheitstag ist eine Gegenveranstaltung zum deutschen Ärztetag), wurde von einer Arbeitsgruppe die nachfolgende Erklärung erarbeitet und auf der Abschlußveranstaltung am Sonntag, den 18. Mai, in der Deutschlandhalle unter Beifall bekanntgegeben.

Die auf dem Gesundheitstag 1980 versammelten Medizinarbeiter sehen ein beängstigendes Desinteresse der allgemeinen wie auch der medizinischen Öffentlichkeit gegenüber den einschneidenden Veränderungen der Menschenbehandlung in den bundesdeutschen Knästen.

Waren vor wenigen Jahren noch die seelischen und körperlichen Folgen der Unterbringung der „Stammheimer" und vergleichbarer Gefangener Gegenstand einer breiten Auseinandersetzung, so können derzeit zahlreiche Gefangene in sogenannten Hochsicherheitstrakten verschwinden, ohne daß der Widerstand dagegen die Verantwortlichen zu Konsequenzen zwingen konnte. Entsprechend ist zu befürchten, daß auch die Belegung der allein in Berlin im Bau befindlichen weiteren 65 hochsicheren Haftplätze bzw. des ebenso geplanten hochsicheren Drogenknastes „Schönstedt" widerstandslos hingenommen wird.

Aus der Zahl der geplanten Haftplätze wird deutlich, daß der Hochsicherheitstrakt als Bestandteil eines differenzierten Gesamtkonzepts des Strafvollzugs geplant ist. Die Alternative lautet: Hochsicherheitstrakt oder erzwungener Behandlungsvollzug. Alle, die den übrigen erzwungenen Behandlungsversuchen widerstehen, sollen in den Trakten physisch und psychisch gebrochen, zerstört werden.

Die hier Versammelten fordern die Abschaffung der Hochsicherheitstrakte.



Sie lehnen jede Art der Zwangsbehandlung ab und unterstützen die Forderung der Gefangenen nach freier Arzt- und Therapeutenwahl.

Sie fordern alle in Haftanstalten tätigen Ärzte, Therapeuten, Psychologen und Sozialarbeiter auf, ihre Funktionen zu überdenken.

Keine Beteiligung an irgendeiner Art der Zwangsbehandlung!

Keine Koppelung von Therapiebereitschaft und Vergünstigung!

Für eine Gesellschaft ohne Gefängnissysteme!

Kontakt: Klaus Hebler, Postfach 40 45, 1000 Berlin 30.

VERANSTALTUNGS-KALENDER

DISKUSSIONSVERANSTALTUNGEN IM HAUS DER KIRCHE
Goethestr. 27-30, Charlottenburg

Lateinamerika und Gewerkschaftliche Solidarität
am Freitag, 20.6., 19 Uhr
mit: Manuel Dinamarca (CUT/BRD)
Till Liebertz-Groß (GEW Berlin), Prof.Dr.Heinrich Strohauer (Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat bei Mannesmann), Detlef Prinz (DGB-Jugend), Hans-Böckler-Stiftung Hamburg, ein KWU-Betriebsrat, Frederico Füllgraf (Brasilien/FDCL)

Die Außenpolitik der BRD in Lateinamerika
am Montag, 23.6., 19 Uhr
mit: Helmut Frenz (amnesty international), Osvaldo Bayer (argentinischer Journalist), Manfred Coppik (SPD Bundestagsabgeordneter), Gerold Dieke (Friedrich Naumann Stiftung/FDP), Dr.Urs Müller-Plantenberg (FDCL)

"Multis" und Entwicklung in Lateinamerika
am Dienstag, 24.6., 19 Uhr
mit: Heinz Brandt (Gewerkschafter/Aktionskreis Leben), Kurt Rudolf Mirow (brasilianischer Kartellexperte und Unternehmer), Roland Vogt (Vortsand BBU), ein KWU-Betriebsrat , Frederico Füllgraf (brasilianischer Journalist/FDCL)

Wo ist meine Tochter?
Frauen aus Chile, Argentinien und Uruguay berichten über ihren Kampf für die Befreiung ihrer Familienangehörigen
Mittwoch, 25.6., 19 Uhr

Literatur und Befreiung
am Donnerstag, den 26.6., um 19.00 Uhr
mit: Osvaldo Bayer (argentinischer Schriftsteller), Antonio Skarmeta (Chilenischer Schriftsteller), Ingeborg Drewirz (PEN-Zentrum), Curt Meyer-Clason, Hermann Schulz (Peter Hammer Verlag), Rotbuch Verlag.

Woche des Lateinamerikanischen Films
im Kino Arsenal, vom 17.-25.Juni, 18 Uhr 30 und 20 Uhr 30
Welserstr. 25, Berlin 30

DRITTE WELT – BEISPIE
SOLIDARITÄTS

In der Zeit vom 16. – 19. Jun amerika-Tage" statt, die von den tationszentrum Chile-Lateinamer Wir veröffentlichen den Veransta Positionen zur Solidaritätsarbeit (Informationsstelle Lateinamerika tional.



Die Bilder sind aus: Daniel Lainè, Inc Bolivie, Edition Pol Gornek, 6 Rue Fl

Informationsstelle Lateinamerika, Bonn

Die Mitarbeiter(innen) der ila kommen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Daraus ergibt sich eine Vielzahl politischer, religiöser, humanistischer und moralischer Vorstellungen. Allen Mitarbeiter(innen) gemeinsam ist die Motivation, sich hier in der Bundesrepublik für die von Hunger, Elend und Unterdrückung Betroffenen in der Dritten Welt, und zwar speziell in Lateinamerika, einzusetzen.

Die ila formuliert also keine allgemeinverbindlichen politischen Programme, sondern arbeitet auf einem aus der gemeinsamen Erfahrung erwachsenen Grundkonsens. Kriterium für die Unterstützung unterschiedlicher Widerstandsorganisationen und -formen in Lateinamerika ist der Selbstbestimmungsrecht der lateinamerikanischen Völker im Hinblick auf den Weg, den sie zu ihrer Befreiung wählen. Die Frage nach der einheitlichen politischen Perspektive des Widerstandes in Lateinamerika ist zur Zeit unbeantwortet und kann nur von den lateinamerikanischen Völkern selbst beantwortet werden. Eine Festlegung auf eine politische Richtung oder der Ausschluß einer anderen ist nicht die Aufgabe der Solidaritätsbewegung (dadurch ist natürlich nicht die solidarische Kritik an unserer Meinung nach falschen Positionen ausgeschlossen). Die Notwendigkeit revolutionärer Veränderungen in Lateinamerika steht angesichts der wirtschaftlichen Verschlechterung für die Mehrheit der Bevölkerung sowie angesichts des gewaltsamen Widerstands der

ELE KONKRETER
SARBEIT

i finden in Berlin "Latein-
Forschungs- und Dokumen-
rika Berlin veranstaltet werden.
ltungskalender hierzu und
mit der Dritten Welt von ILA
, Bonn)und Medico Interna-



lios – La cordillere des Andes-Perou-
atters, F–75005 Paris.

Podiumsdiskussion
zum Thema: "Kuba - Muster ohne Wert?"
mit C. Guggomos, U. Müller-Plantenberg, Bé Ruys u.a.
am Donnerstag, den 19.6., um 18.30 Uhr
im Hörsaal 104 der TU, Straße des 17. Juni
Veranstalter: Freundschaftgesellschaft Westberlin-Kuba und Internationalismus-AG

Chilenische Peña
Folklore- und Kulturabend des MIR/Chile im Gemeindehaus, Thielallee 1-3, Berlin 33, am 21.6., 19 Uhr, mit den Gruppen: Quarteto Retorno, Sierra Maestra, Cono Sur

Theatermanufaktur: "MURIETA"
von Otto Zonschitz nach Pablo Neruda
Aufführungen: Ouartier Latin
Potsdamer Str. 96
am 22.-26./28./29.Juni, 20 Uhr
Sondertermine für Schulklassen
am 25. und 26.Juni, 10 Uhr 30

SOLIDARITÄTSKONZERT
in der Eissporthalle
Freitag, den 27. Juni
um 19.00 Uhr (Einlaß ab 18.30)
Es singen:
Bettina Wegner, Walter Mossmann, Los Olimarenos, Isabel und Angel Parra
(Karten an den bekannten Vorverkaufsstellen, beim FDCL, bei der GEW)

Zentraler Lateinamerika-Abschluß-Gottesdienst
am 29 Juni, 10 Uhr, in der Jesus-Christus-Kirche, Dahlem, Hittorfstr.21
Im Anschluß an den Gottesdienst: Lateinamerika-Fest und Kinderfest rund um die Jesus-Christus-Kirche

Dichterlesung
Wilhelm Menne (Schaubühne) u.a. Schauspieler lesen Lateinamerikanische Dichtung am Sonntag, 29.Juni, 20 Uhr
Freie Volksbühne (Kassenhalle), Berlin 31, Ruhrstr. 6

Pressefest
der LATEINAMERIKA NACHRICHTEN
Samstag, den 28. Juni, um 19.00 Uhr
in der Alten Mensa der TU

herrschenden Klassen gegen jede Art von Veränderung außer Frage; als sicher gilt jedoch, daß weder das Beispiel Kuba noch das jüngste Beispiel Nicaragua den alleinigen Anspruch auf die richtige revolutionäre Strategie erheben kann. Ebensowenig sinnvoll erscheint die Übertragung historischer Modelle sozialistischer Revolutionen (Rußland, China) auf Lateinamerika, weil die Bedingungen nicht die gleichen sind. Und wer den Führungsanspruch des Proletariats betont, muß erst erklären können, wer denn eigentlich zum authentischen revolutionären Proletariat in den lateinamerikanischen Ländern gehört. Die unter Unterdrückung und Ausbeutung leidenden Völker Lateinamerikas müssen den Weg ihrer Befreiung selbst bestimmen. Dabei können sowohl linke Parteien, Gewerkschaften und Bauernorganisationen, aber auch Basisbewegungen, fortschrittliche kirchliche Gruppen und schließlich auch bewaffnete Widerstandsbewegungen eine wichtige Rolle spielen. Eine Zusammenarbeit mit der "nationalen Bourgeoisie" kann, wie in Nicaragua, notwendig sein, jedoch darf diese nicht die Führung im revolutionären Prozeß einnehmen.

Auf die Frage, wie der Imperialismus in Lateinamerika besiegt werden kann, gibt es heute keine verbindliche politische Antwort. Die differenzierte Gesellschaftsstruktur Lateinamerikas läßt eine Vielfalt von Widerstandsformen und -gruppen auf sehr unterschiedlichen politischen Ebenen notwendig erscheinen. Diese Tatsache ändert nichts an der langfristigen Notwendigkeit einer einheitlichen politischen Perspektive, die allerdings nicht abstrakt abgeleitet werden kann.

Vielleicht kann eine Perspektive nur entstehen aus der allmählichen Formulierung von positiven Zielen und Inhalten für eine neue Gesellschaft. Dazu ist jeder Versuch von Bevölkerungsgruppen, die Lösung ihrer Probleme selbst in die Hand zu nehmen, ein Beitrag.

Informations- und Öffentlichkeitsarbeit

Daß ein wesentlicher Teil der ila-Arbeit in der Publikation von Informationen über Lateinamerika besteht, ergibt sich aus der Struktur und der ideologischen Funktion der bürgerlichen Medien. Ohne hier im einzelnen auf die Mängel in der Berichterstattung der Medien der Bundesrepublik über Lateinamerika eingehen zu können, stellen wir fest, daß wichtige Aspekte der lateinamerikanischen Wirklichkeit falsch dargestellt oder ganz unterschlagen werden Deshalb setzt sich die ila zum Ziel, durch Verbreitung von Informationsmaterial auf der einen Seite die lateinamerikanischen Opposition selbst zu Wort kommen zu lassen und andererseits die wirtschaftliche und politische Einflußnahme imperialistischer Mächte aufzuzeigen und zu kritisieren. Dabei steht die in den letzten Jahren zunehmende wirtschaftliche und politische Rolle der Bundesrepublik im Vordergrund der Aufmerksamkeit. Gerade die Bundesrepublik verwickelt sich aufgrund ihres wirtschaftlichen Engagements in Lateinamerika zunehmend dort in Widersprüche, wo sie einerseits die bürgerlich-demokratische Gesellschafts- und Staatsordnung zu unterstützen vorgibt, andererseits jedoch durch wirtschaftliche Hilfe, Kredite, Waffenlieferungen und politische Anerkennung militärische und zivile Diktaturen unterstützt und dem Widerstand des Volkes die Anerkennung verweigert oder ihn als terroristische Aktivität abqualifiziert.

Die ila versucht auch die innere politische Entwicklung der jeweiligen lateinamerikanischen Länder zu analysieren und zu dokumentieren, um denjenigen, die mehr als nur Sensationsmeldungen erfahren wollen, fundierte Informationen liefern zu können. Dabei ist klar, daß die ila den Möglichkeiten der Massenmedien nichts vergleichbares entgegenzusetzen hat. Der Anspruch der Information bleibt daher beschränkt auf interessierte Zielgruppen und Einzelpersonen; der Grad des politischen Einflusses dieser Arbeit muß als denkbar gering eingeschätzt werden.

Solidaritätsarbeit:

Wichtigster Aspekt dieser Arbeit ist die politische und materielle Unterstützung des lateinamerikanischen Widerstands, sei es auf gewerkschaftlicher , kirchlicher oder politischer Ebene oder auf der Ebene des bewaffneten Kampfes. Zur praktischen Solidarität gehört für die ila auch der Kontakt zu Exillateinamerikanern, die in ihrer Heimat politisch verfolgt wurden; weiterhin die Zusammenarbeit mit anderen Solidaritätsgruppen in der Bundesrepublik und in Europa, Aktionen zur praktischen Unterstützung und Hilfe für Verfolgte und Gefangene und deren Angehörige, Spenden- und Medikamentensammlungen etc. In bescheidenem Umfang gehört auch die Förderung kleiner Selbsthilfeprojekte in Lateinamerika zu den Aufgaben der ila. Auf der lokalen Ebene führt die ila selbst Aktionen in der Öffentlichkeit durch (Informationsstände, Filmvorführungen, Straßentheater usw.).

Die ila ist ein gemeinnütziger Verein, der sich finanziell selbst aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden trägt und von keiner politischen Partei, staatlichen, kirchlichen oder wirtschaftlichen Organisation abhängig ist. Die Nichtübereinstimmung der ila und anderen Organisationen in den verschiedensten Fragen kann kein Grund sein, nicht dort zusammenzuarbeiten, wo sich eine Überschneidung der Standpunkte ergibt. Ähnliches gilt auch für die Mitarbeit in der ila: Unterschiedliche politische Standpunkte sind möglich und vorhanden, jedoch fühlen sich die Mitarbeiter(innen) den hier dargestellten Prinzipien einer Solidaritätsarbeit verpflichtet und handeln danach.

Kontakt: Informationsstelle Lateinamerika e.V., Römerstr. 88, 5300 Bonn 1, T.: (02221) 658613



Medico International

Auf dem Gesundheitstag in Berlin stellte sich Medico international mit seinem Konzept von 3.Welt-Arbeit vor; wir bringen Auszüge aus dem Beitrag:

Wenn in jüngster Zeit angesichts der Mißerfolge bisheriger Entwicklungshilfe im Gesundheitsbereich und der offensichtlichen Erfolge z.B. des chinesischen Gesundheitssystems von Organisationen wie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) bis zur Weltbank und Pharmaindustrie der neue Kurs "Primary health care" oder "Primäre Gesundheitsversorgung" heißt und wenn z.B. von der Weltbank für Planung und Aufbau dezentraler Gesundheitseinrichtungen, Ausbildung von Barfußärzten u.a.m. in den kommenden Jahren Milliardenbeträge eingesetzt werden sollen, so ist zu bezweifeln, ob diese Maßnahmen ohne grundlegende gesellschaftliche Veränderungen in den Empfängerländern im Hinblick auf das von der WHO gesetzte Ziel "Gesundheit für Alle im Jahre 2000" Erfolg haben werden.

Worin kann die angesichts der Weltbankmilliarden lächerliche Unterstützung durch eine Organisation wie medico international, die sich in der Höhe von 2-3 Mio DM jährlich bewegt, sinnvollerweise überhaupt bestehen?

Im Zusammenhang mit diesen Fragen möchte ich einige Informationen zur Geschichte, Selbstverständnis und zur konkreten Arbeit von medico international geben.

medico international wurde vor mehr als zehn Jahren von einer Gruppe von Medizinstudenten gegründet, um der unter den kriegerischen Auseinandersetzung in Biafra leidenden Bevölkerung mit Medikamenten und medizinischem Gerät zu helfen. Aus dieser spontanen Aktion entwickelte sich so etwas wie eine Katastrophenhilfsorganisation, zuerst ausschließlich unter dem Leitgedanken, mit Medikamenten, Nahrungsmitteln, technischem Gerät usw. zu helfen, wo nur irgend möglich. Das führte zu Hilfslieferungen u.a. nach Indien, Bangladesh, Madagaskar, Kamerun, Uganda usw. Es folgten Kontakte und Hilfe zu den Gesundheitsdiensten der Befreiungsbewegungen in Vietnam und Afrika und ein massiver Unterstützungsbeitrag in dem von der Saheldürre betroffenen Mali.

Die Einsicht, als relativ kleine Organisation nicht überall helfen zu können, zwang zur Aufstellung von Entscheidungskriterien, wo man sich am sinnvollsten engagiert. Wesentlich für die Formulierung der neuen Aufgabenstellung war die Diskussion der strukturellen Bedingungen der Abhängigkeit, Armut und Krankheit in Ländern der 3. Welt.

Schwerpunkte unserer Arbeit sind heute:

1. Unterstützung von Projekten der "Primären Gesundheitsversorgung" mit präventivmedizinischer und primärkurativer Ausrichtung in Ländern der 3. Welt, die nach ihrer Befreiung oder Unabhängigkeit mit dem Aufbau eines demokratischen und an den Bedürfnissen der Bevölkerungsmehrheit orientierten Gesellschafts- und Wirtschaftssystems begonnen haben. Die kapverdischen Inseln und Nicaragua sollen als Beispiel genannt sein. Die Unterstützung kann umfassen: Mobile medizinische Einheiten in ländlichen Gebieten, Ausrüstung von dezentralen Gesundheitseinrichtungen mit mediz.-technischem Gerät, Basismedikamenten, von Barfußärzten mit Sanitätstaschen, Finanzierung oder Lieferung von geeignetem Lehrmaterial für Gesundheitserziehung oder Ausbildung für Barfußärzte.

2. Projekte der Soforthilfe und der basismedizinischen Versorgung im Zusammenhang mit Befreiungs- oder Widerstandsbewegungen und mit Gruppen, die an der Basis Widerstand gegen die strukturelle Gewalt aus Armut, Hunger, Krankheit, Analphabetismus, Arbeitslosigkeit etc. organisieren.

3. Unterstützung von Projekten zur Entwicklung angepaßter Technologien im medizinischen und pharmazeutischen Bereich in Zusammenarbeit mit den Gesundheitsarbeitern in den Projektländern: z.B. lokale Produktion von Basismedikamenten auf den Kapverd. Inseln. In diesem Zusammenhang sei nochmals darauf hingewiesen, daß wir aufgrund der Diskussionen über die Arzneimittelversorgung in der 3. Welt, die Strategien der Pharmakonzerne und die Auswirkungen dieser Form des Exports westlicher Medizin mit dem Sammeln von Ärztemustern schon vor einigen Jahren aufgehört haben und von dieser Form der Solidaritätsarbeit grundsätzlich abraten, erspart sie in der Regel doch lediglich den Pharmakonzernen die Entsendung von Ärztevertretern.

4. Öffentlichkeitsarbeit: Neben der materiellen Hilfe halten wir die Informationsarbeit in der BRD über die Probleme der Länder der 3. Welt, über ihren Kampf um deren Lösung und über die Versuche von Staaten und Organisationen, die die wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeiten aufrechterhalten wollen, für eine zentrale Aufgabe. So sollen auch gerade unsere Spender, die ihre Informationen häufig nur über die herkömmlichen Massenmedien beziehen, in regelmäßigen Abständen über die Projekte, die Probleme der Projektländer, allgemeine entwicklungspolitische Probleme und die Entwicklungspolitik der BRD im besonderen informiert werden. Diesem Zweck dienen auch unsere Publikationen "medico-Report", "Arbeitsmaterialien zur Dritten Welt" und "medico-info". Zur Öffentlichkeitsarbeit zählen auch Presseerklärungen zu aktuellen Anläßen, Organisation und Beteiligung an Informationsveranstaltungen mit anderen Gruppen, insbesondere Solidaritätsgruppen, Bereitstellung von Informationsmaterial usw.

5. Zusammenarbeit mit Solidaritätsgruppen:
Diese Zusammenarbeit hat gerade im vergangenen Jahr im Zusammenhang mit Nicaragua zunehmende Bedeutung in ununserer Arbeit bekommen. Sie ermöglichte die Unterstützung eines Projekts im Basisgesundheitsbereich in Nicaragua, welches ohne diese Zusammenarbeit nicht möglich gewesen wäre. Unsere Unterstützung soll auch gerade dort einsetzen, wo andere Organisationen aus politischen, religiösen oder anderen Gründen nicht tätig werden. Als Beispiel soll die eben angelaufene Unterstützung für die Einrichtung medizinischer Notdepots in El Salvador genannt werden, die in Absprache mit der dortigen Menschenrechtskommission durchgeführt wird.

6. Finanzierung der Projekte:
Sie erfolgt durch Geld- und Sachspenden von Einzelpersonen und Gruppen, Sachspenden auch von der Industrie auf gezielte Anfrage, Kooperation mit nicht-staatlichen Organisationen und projektgebundene Zuschüsse von staatlichen Organisationen (Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit — Entwicklungshilfe). Staatliche Zuschüsse gehen z.B. in die Projekte in Kapverde und Nicaragua ein und wurden bisher ohne Einschränkungen bezüglich der Ziele unserer Arbeit gewährt. Schwieriger ist es jedoch gelegentlich, unseren Projektpartnern zu vermitteln, welche Rolle medico international einnimmt, wenn wir unsere Unterstützung einerseits als praktische Solidarität verstehen, andererseits mit staatlichen Zuschüssen aus der BRD arbeiten.

Ich habe versucht darzustellen, wie wir die Arbeit von medico im Rahmen der Solidaritätsarbeit verstehen, welchen wenn auch bescheidenen Beitrag wir leisten wollen und können.

Damit ist weder die Frage nach den Weltbankmilliarden ausreichend beantwortet (wobei zusätzlich diskutiert werden müßte, welches Interesse die Weltbank vertritt, wenn sie den Gesundheitsbereich in Ländern der 3. Welt fördern will, welche Bedingungen an die Finanzierung geknüpft werden) noch sind andere grundsätzliche Fragen berührt: z.B. die Lieferung von Basismedikamenten im Rahmen von Gesundheitsprojekten, auch wenn diese nicht wie die von Mustersammlungen stammenden Medikamente werbewirksam verpackt sind und die bekannten Phantasienamen tragen. Vorausgesetzt, diese Medikamente werden richtig eingesetzt, so bedeutet dies doch eine Vorentscheidung für eine bestimmte Art der Behandlung, der wir selber vielleicht allzu unkritisch gegenüberstehen. Andererseits wäre es zynisch, eine u.U. lebensrettenden medikamentöse Behandlung abzulehnen. Entscheidend

ist hier schon bei der Planung die kritische Auswahl des Medikamente, d.h. die Beschränkung, und die langfristige Garantierung des Nachschubs. Wie können wir aber z.B. bei unseren oft an westlichen Medizinstandards orientierten Projektpartnern das vermitteln, was wir aus den hiesigen negativen Erfahrungen mit dieser Medizin an Kritik vorzubringen haben, nachdem diese jahrelang auch in den Ländern der 3. Welt als einziger Fortschritt propagiert und auch in z.T. grotesken Formen Einzug gehalten hat und nachdem die traditionellen Heilmethoden bekämpft oder allenfalls als für die Primitiven sinnvoll belächelt wurden.

Kontakt: Medico international, Homburger Landstr. 455, 6000 Frankfurt 50, Tel. 0611/541091

EL SALVADOR SONDERNUMMER

Demnächst erscheint eine Sondernummer der Lateinamerika-Nachrichten zu El Salvador.

Aus dem Inhalt:

1. Darstellung und Einschätzung der sozioökonomischen und politischen Entwicklung, insbesondere seit dem Putsch vom Oktober 1979.
2. Dokumente der Menschenrechtskommission, der Kirche und der revolutionären Massenorganisationen.
3. Aktuelle Interviews mit den Führern der Volkskräfte.

Die Menschenrechtskommission in El Salvador, das Notkommitee – gegründet von Erzbischof Romero – und die Koordinationsstelle der revolutionären Massen forderten medico international auf, mit medizinischem Material zum Aufbau von Notdepots und anderer Notfalleinrichtungen zu helfen.

Wir bitten darum, uns bei dieser Aufgabe zu unterstützen.

Medico international, Spendenkonto: 232 Stadtsparkasse Frankfurt

NICARAGUA

Schon mancher Nicaraguenser, über die deutschen Verhältnisse nicht informiert, muß die RAF und die Revolutionären Zellen für die deutsche Regierung gehalten haben, wenn er die deutsche Botschaft in Managua betreten hat. Denn da hingen sie ja, eine ganze Wand voll, die Mitglieder der revolutionären deutschen Regierung, eingerahmt in Schwarzrotgold, mit Erklärungen über den revolutionären Prozeß. . .

Die deutsche Botschaft hat gegenwärtig in Nicaragua nicht viel zu tun. Die Hilfsgelder stagnieren, die Kredite sind minimal, die deutschen Helfer verlassen nach und nach das Land, der Handel mit Deutschland geht zurück.

So gleicht die Botschaft immer mehr einer Polizeiwache der deutschen Polizei: ein Grenzschutzmann in Uniform, und drei Kripomänner vom BKA, dazu ab und zu eine Sonderkommission, die sich im Vorzimmer Tomas Borges versammelt, um ihm lange Listen zuzuschieben und Bilder zu zeigen. Ob er die kennt?

Denn das BKA hat noch ein Interesse an Nicaragua, und es interessiert sich auch noch für seine Regierung, die vielleicht wissen könnte, wo sich ein deutscher Terrorist aufhält. Im Hintergrund winkt das deutsche Wirtschaftsinteresse.

Wie im jetzt verschneiten deutschen Silberwald bahnt sich der weiße Mercedes mit den deutschen Bullen auch hier in Nicaragua durch den Verkehr und durch den Dreck der Slumbezirke – auf der Jagd nach Terroristen. Die MPI auf dem Rücksitz, und die Knarre im Hosenbund, und natürlich mit Sprechfunk. Wo gibt es ein Land, wo es die deutsche Polizei nicht gibt?

Tief unten und unterhalb jeder diplomatischen Ebene, wühlt ein anderer deutscher Gast: der deutsche Verfassungsschutz. Er muß hier die deutsche Verfassung schützen (unter Somoza mußte er das noch nicht).

Amlat, Mai 80



UNTERSTÜTZUNG IST SCHWER... ZUR RAABE-DISKUSSION

Frankfurt, 3.6. 80

Zu den beiden Kritiken an der Rudolf Raabe-Kampagne, abgedruckt im ID 335/336, erreichten uns folgende Stellungnahmen:

Über einige Merkwürdigkeiten zu „Stellungnahmen" zu Rudolf Raabe im ID.

Wir nehmen die Kritik der Hannoveraner sehr gern ernst. Sie ist ja entstanden aus unseren eigenen Diskussionszusammenhängen und formuliert von Leuten, die allerdings praktisch etwas für Rudolf Raabe getan haben. Sie wird behandelt werden auf unserem nächsten Termin, der im übrigen seit langem öffentlich stattfindet und allgemein zugänglich ist: freitags in der TAZ um 19 Uhr.

Die zweite sogenannte Stellungnahme ist eigentlich unter aller Kritik, weswegen ihr es auch nur schwer gelingt, ihre in Wahrheit giftigen persönlichen Motive zu verbergen.

Was wird dort ausgeführt? Etwa eine einzige konkrete, faßbare, umsetzbare Idee zur Lage des Rudolf und wie ihm wirkungsvoll geholfen werden kann? Sagen sie, er soll jetzt zurückkommen oder nicht, unter diesen Bedingungen ja, unter jenen nein? Erfährt man einen einzigen Satz dazu, wie denn nun die wohl notwendige Kampagne politisch richtiger und wirkungsvoller im übrigen konzipiert werden könnte? Wissen sie etwas darüber, wie seiner Krankheit begegnet werden kann? Drucken sie unsere Dokumentationen billiger, wo sie übers Geld schäwtzen, das von ihnen allerdings nicht kommt? Helfen sie irgendwo mit?

Nichts von alledem! Es geht ihnen überhaupt nicht um Rudolf Raabe, und auch um keine „Politik", die sie ebenfalls mit keinem Wort konkreter bestimmen. Es geht ihnen ums schlichte räsonnieren, ums Mütchen kühlen an anderen, weil ihre „Konten" allerdings seit 10 Jahren in jeder Beziehung leer sind.

(...)

Warum sind sie so armselig auf unsereinen fixiert, seit Jahren, statt sich mit sich selber zu beschäftigen, statt ein wirkliches Wort dazu verlauten zu lassen, wie sies denn nun wirklich besser und richtiger machen wollen. Wir haben, nach hunderten von Stunden nichtswürdiger Debatte dieser „Vereinigung der Freunde der richtigen Köpfe", stets im Zustand der beschränkten Haftung, unendlich satt. Wir wissen, was in Frankfurt losgewesen wäre, hätten wir einzig dicke Traktate zur inflationären Beschwörung der Gefahren der Baumschen „Liberalität" losgelassen und der Rudolf wäre unterdes krepiert. Diejenigen, die sich im ID verbreiten, wären die erste gewesen, die mit Fingern auf uns gezeigt hätten, um nachzuweisen, daß wir bekannten „Politchauvis" die Verantwortung trügen. So „opportunistisch" sind sie nämlich. Wer ist denn seit Monaten dutzendfach bis zur Erschöpfung auf Raabe-Veranstaltungen von Berlin bis Köln präsent gewesen, um gerade an dem Schicksal Rudolfs (dem politischen wie menschlichen) eben dieser Baumschen Propaganda einen wirklichen Schlag zu versetzen, über den andre bloß reden? Gegen wen ergießen sich wahre Fluten von Ermittlungsverfahren, Beugehaftsandrohungen, Observationen, Geldstrafen, Hausdurchsuchungen, doch nicht gegen unsere kritischen Kritiker. Wer eigentlich, wenn nicht wir, hat denn in schriftlich zur Genüge verfügbaren Stellungnahmen von allem Anfang an deutlich gemacht, daß wir keinen einzigen „Baumschen Bonus" erwarten, daß wir nicht daran glauben (siehe DOKU Rudolf Raabe II), daß Baum und Rebmann auf unsere Kampagne einlenken, daß wir darüber und daran aber allerdings eine möglichst wirkungsvolle Öffentlichkeit herstellen wollen, woran wir eben bisher nicht „gescheitert" sind, sondern was gelungen ist. Und wir hätten allerdings Rudi Carrell auch noch miteinbezogen. Wer hat denn in diesem Zusammenhang (siehe unsere TAZ-Veröffentlichung über die BKA Krake), die allerdings hochpolitische Beziehung zwischen dem BKA und der Republik Irland über den „Fall" des Rudolf Raabe hinaus publik gemacht? Und wir waren es auch, die im Pflasterstrand an erster Stelle ironisch-kritisch jene Unsittlichkeiten aufgezeigt haben, die jemand hinter sich bringen muß, will er das fatale Solidaritätsverhältnis in der BRD positiv und wirkungsvoll überwinden. Merkt ihr denn nicht, daß anderen diese Bürde durch euch auferlegt wird, weil ihr eben nichts tut, außer daß ihr unerhebliches Räsonnement in die Welt setzt?

Ihr wißt nur, glaubt zu wissen, daß wir dieser „Liberalität" zum Opfer fallen, weil wir „moralische" und „humanitäre" Appelle formulieren. Motto: „Von einem inhumanen Staat kann man keine Humanität erwarten". Die smarte formale Logik, die darin sich ausdrückt, ist weder menschlich, noch ist sie politisch, sie ist ein Produkt der verkommenen Verhältnisse innerhalb der Linken der BRD.

Niemand käme auf den schwachsinnigen Gedanken, Frauen und Angehörigen in San Salvador einen Vorwurf zu machen,



wenn diese vor die Ministerien der faschistischen Peiniger ihrer inhaftierten und gefolterten Menschen ziehen, um „Humanität" zu verlangen. Dort nämlich kann man sich's leisten, vernünftigerweise auch aus „Humanität" eine schreiende Anklage zu machen, weil wirkliche Bewegungen existieren, nicht nur das Räsonnement politisierender Groupies, die ihren pur narzißtischen Träumen allein und perverserweise dadurch zum Genuß verhelfen, daß sie sie einzulösen versuchen über das Durchhaltevermögen von den „Stars" in Knästen und in der erzwungenen Immigration. Welch eine tatsächliche Armut, die „richtige Politik" nur über den Kopf des Rudolf Raabe (und anderer) einlösen zu können, weil ihnen doch selber gar nichts einfällt. Wer sich jetzt den „politischen Raabe" wohlfeil entdecken will, dem muß gesagt werden, daß Worte allein seinen Wasserödemen nicht beikommen.

(...)

Was das Geld anbetrifft: wir haben 150 wache alternative Projekte in und um Frankfurt ganz persönlich mit Briefen bedacht, wegen einer Spende oder wenigstens wegen einer Unterschrift. Der Spärlichkeit des Ergebnisses halber möchten wir die, die positiv reagierten, gern nennen: ASH, Pflasterstrand, Strandfilm, Distel. Der Rest ist wiederum Schweigen.

Was die Verwendung irischer Pseudonyme angeht, so sollten diejenigen den wahren Iren, die Rudolf Raabe allerdings helfen, sobald nicht in die Quere kommen. Sie hätten ein Recht auf Wut: sie helfen menschlich und kämpfen wirklich. Und das ist auch der Unterschied zwischen euch und uns.

Initiativgruppe Rudolf Raabe, 637 Oberursel 5, Postfach 35.

Werner Schlegel an Initiative R. Raabe:

Ich las gerade im neuen ID die Kritik der Hannoveraner. Und die der lieben Leutchens, die zu feige sind, ihre Anwürfe namentlich zu bezeichnen. Naja, im Dunklen ist bekanntlich gut munkeln. . .

Ich wollte mich spontan hinsetzen, paar Zeilen dazu schreiben. Aber die Krankfurter Medien-Verbundscene ist 'n Kapitel für sich. Da kriegste nur unter, was in DEREN ,Linie' paßt.

Ich nehm an, ihr werdet selbst darauf reagieren.

Was eigentlich nicht nötig sein sollte, denn in einem der Infos wart ja grade ihr's, diekritisierten, DASS erstmal Public--Relations-Arbeit wie von der AKW-gang betrieben werden muß, damit wenigstens eine oberflächliche Solidaritätsarbeit für Rudolf praktiziert wird.

Besonders in der 2. Kritik — was wir irre stank — werden die Verhältnisse auf den Kopf gestellt.

Die sollten sich mal lieber Gedanken machen, weshalb erst ein ,Fall' Rudolf Raabe produziert werden muß — oder andere ,Einzelfälle' — damit gewisse Leute ihren alternativen Arsch von der Ghetto-Mauer runterkriegen, um was zu tun.

Zum Glück — so mein Eindruck in den letzten Wochen — scheint sich langsam wieder eine Menge zu tun, in verschiedenen Bereichen.

Freiheit & Glück!
Kein Knast im Knast!
Werner Schlegel, Postfach 601, 5308 Rheinbach

BÜRGSCHAFT FÜR RUDOLF RAABE

BERLIN 27. Mai — In gleichlautenden Schreiben an Bundesinnenminister Baum und Generalbundesanwalt Rebmann haben mehrere Mitglieder des Komitees für Grundrechte und Demokratie um Haftverschonung des lebensgefährlich erkrankten Rudolf Raabe ersucht und, um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, sich für Rudolf Raabe persönlich verbürgt. In den Schreiben an Baum und Rebmann heißt es:

„Gegen Rudolf Raabe besteht ein Haftbefehl, weil er Personen gekannt hat, die Mitglieder der ,Revolutionären Zellen' waren, die sich zu verschiedenen Bomben- und Brandanschlägen bekannt haben oder derer verdächtig sind. Rudolf Raabe wird wegen dieser Kontaktschuld verfolgt. An den Vorwürfen gegen Rudolf Raabe ,der monatelang observiert worden ist, ist — soweit wir es nachprüfen konnten — nichts dran. Sie sind gegenstandslos. Gleichzeitig ist Rudolf Raabe, der sich dem Haftbefehl entzogen hat, schwer krank. Er bedarf dringend der Behandlung in einem Krankenhaus der Bundesrepublik. Rudolf Raabe will aber verständlicherweise zuerst die Krankheit behandeln lassen und sich erst danach den gegen ihn erhobenen Vorwürfen stellen. Die zuständigen Behörden wissen dies, gewähren aber bis heute Rudolf Raabe keine Haftverschonung.

Wir stehen für Rudolf Raabe ein. Wir bürgen für ihn persönlich. Rudolf Raabe wird sich, wenn seine lebensgefährliche Krankheit behandelt worden ist, vor einem deutschen Gericht den gegen ihn erhobenen, allerdings bis heute in keinem Punkt konkretisierten Vorwürfen stellen. Aus Gründen der Humanität, dem ersten Grundsatz allen Rechts, und aus Gründen rechtsstaatlichen Verfahrens bitten wir die zuständigen Instanzen dringend um Gewährung der Haftverschonung. Ein Menschenleben und auch das Recht sind in Gefahr. Wir appellieren an Sie persönlich, in Ihrer Eigenschaft als Bundesinnenminister bzw. Generalbundesanwalt in dieser Sache, die auch Sie und Ihr Amt betrifft, aktiv zu werden."

Als Bürgen für Rudolf Raabe stehen ein Heinrich Albertz, Ingeborg Drewitz, Helga Einsele, D. Helmut Gollwitzer, Wolf-Dieter Narr, Klaus Vack, Uwe Wesel.

Kontakt: Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V., Sekretariat für die BRD und Westberlin, 6121 Sensbachtal, Tel. (06068) 2608.



(„Mal mir ein Schaf")

« Dessine-moi un mouton ! »

LARZAC: ENTEIGNUNGEN AUFGEHOBEN!

— Ehrengerichtsverfahren gegen Anwalt der Bauern —

Der Kassationsgerichtshof in Paris hat die Enteignungsbescheide für 66 Grundbesitzer — vor allem Bauern — auf der Larzac-Hochebene in Südfrankreich aufgehoben. Grund: Ein Formfehler — der Subpräfekt von Millau hatte vergessen, die Bescheide zu unterschreiben, die Unterschrift des Präfekten von Rodez genügte nicht. Konsequenz: Die Erweiterung des Militärcampfs von 3.000 auf 17.000 ha ist einstweilen — nach zehn Jahren politischem Widerstand — auch juristisch blockiert. Zumindest ist die Regierung mit ihrer Prozedur um zwei, vielleicht um fünf Jahre zurückgeworfen; angesichts der stürmischen ökonomischen Entwicklung der Landwirtschaft auf dem Larzac in den letzten Jahren sind alle Daten des Verfahrens veraltet — alles muß neu erhoben werden, wenn die Regierung nun überhaupt das Projekt noch weiter verfolgen will. Sie hat sich noch nicht dazu geäußert. Wohl aber haben regierungsfreundliche Anwälte sich prompt zu Wort gemeldet: Sie strengten ein Ehrengerichtsverfahren gegen Francois Roux, den Anwalt der 66 Grundbesitzer und Rechtsvertreter unzähliger Kriegsdienstverweigerer und Wehrpaßrücksender, an, um ihn wegen "unlauterer Klientenwerbung" maßregeln zu lassen, weil seine seinerzeitige juristische Darlegung über die Erfolgsaussichten des Kassationsprozesses auf dem Larzac öffentlich kursierte ... Die Larzac-Bauern arbeiten jetzt auf eine Debatte im Europa-Parlament über die französische Militärpolitik und die Verletzung der Menschenrechte von Kriegsdienstverweigerern hin. Zugleich haben sie angekündigt, daß sie in diesem Sommer wieder eine Massenversammlung auf ihrem Gebiet veranstalten werden, wenn die Regierung an ihrem Camp-Erweiterungsprojekt festhalten sollte.

Enge Verbindungen mit der Anti-AKW-Bewegung sind — besonders Pfingsten durch das gemeinsame Massenfest in Plogoff/Bretagne — hergestellt, Verbindungen zu "Bauern und Fischern im Widerstand" in der BRD wurden durch eine gemeinsame Veranstaltungs- und Diskussionsreise Anfang Mai angebahnt. In ihrer Zeitung "Gardarem lo Larzac" rufen die Bauern zur Herausbildung eines "Grünen Europa der Bauern im Widerstand" auf.

Im Sommer werden wieder — wie im vorigen Jahr — Bau-Lager auf dem Larzac stattfinden. Einen Aufruf hierzu werden wir demnächst veröffentlichen.

Kontakt: Larzac-Freundeskreis in Hamburg, c/o Heidi Burmeister/Volker Tonnätt, Geschw.-Scholl-Str. 11, 2000 Hamburg 20



STELLUNGNAHME DES ÖKO–INSTITUTES ZU DEN BOHRERGEBNISSEN IN GORLEBEN

Die geologisch fundierte Kritik des Ökoinstitutes, Arbeitsstelle in Hannover, wurde gekürzt und es wurde versucht, sie in allgemeinverständlicherer Form wiederzugeben.

Bis heute werden Bohrungen zur Erkundung des Salzstocks Gorleben als Standort für die Wiederaufbereitungsanlage bzw. das Endlager von radioaktivem Abfall verteufelt. Davon sind bisher die Schichtenverzeichnisse von mehr als 30 hydrogeologischen und drei Salzspiegelbohrungen sowie einer Tiefbohrung durch die Physikalisch-Technische Bundesanstalt der Öffentlichkeit kommentarlos zugänglich gemacht worden.

Die weitreichende Bedeutung der Bohrergebnisse und die Tatsache, daß sich zuständige Behörden und politische Instanzen trotzdem in Schweigen hüllen, veranlassen die Unterzeichner zu dieser Stellungnahme:

Durch die Bohrungen wird die Existenz einer seit langer Zeit bekannten Kiesschicht bestätigt, die den zentralen Standortbereich quert. Sie ist zumindest stellenweise bis auf mehr als 200 m unter der Erdoberfläche bis in die Gesteine des Salzstockes eingetieft.

Diese Kiesschicht stellt ein bedeutendes Grundwasserreservoir dar.

Durch Salzspiegelbohrungen wurde erwiesen, daß dieses Grundwasser flächenhaften Kontakt mit dem Salzstock haben muß und sogar eine "wasserwegsame Verbindung zum Ort des Endlagers im Salzstock bilden kann".

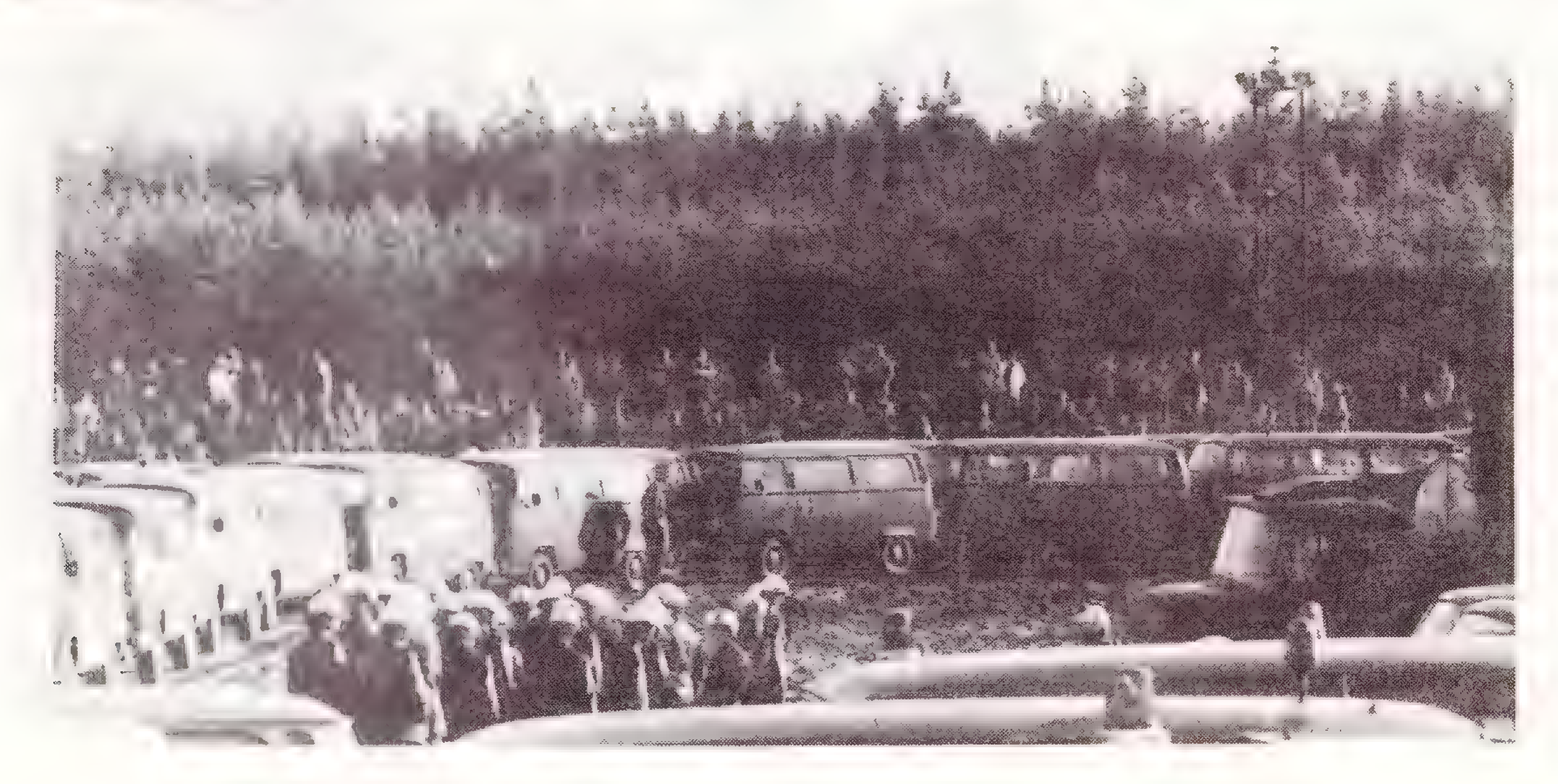
Diese Ergebnisse bedeuten:

- Das u.a. vom BMFT aufgestellte Sicherheitskriterium "Vorhandensein einer wasserundurchlässigen Schutzhülle" um den Salzstock ist nicht erfüllt.
- Dieser standortbedingte Mangel ist durch technische Maßnahmen nicht zu beheben.
- Die Vorwegbeurteilung der Eignung des Salzstocks Gorleben durch RSK/SSK (Entsorgungsbericht der Bundesregierung vom 30.11.77) ist falsch.
- Der Salzstock Gorleben ist für die Endlagerung jeglichen radioaktiven Abfalls ungeeignet.
- Weitere kostspielige Bohrungen sind überflüssig.

Hannover, 22.5.1980
gez. Appel, Groetzner, Mauthe
(Mitarbeiter am Institut für Geologie und Paläontologie der Universität Hannover)

Das Informationsamt des Bundesministeriums für Forschung und Technik möchte diese Stellungnahme mit dem Argument entkräftigen, daß es sich bisher nur um Bohrungen im Randbereich des Salzstockes handelte. Jedoch sind alle Tiefbohrungen im Randbereich angesetzt, eben um die Verbindung des Salzstockes mit den umliegenden Gesteinen zu untersuchen. Eine Bohrung im zentralen Teil des Salzstockes wäre bereits der Schacht für die Endlagerung.

Kontakt: ÖKO-Institut, Grosser Hillen 38, 3000 Hannover 71, Tel. 0511 6963130



Über „freies Radio" und eine Verfolgungsjagd

Bremen 27. Mai — *Der „Bremer Nachrichtendienst" teilt mit:*

Seit Anfang März läuft er nun — unser freier Sender Radio Zebra. Nach der anfänglich täglichen Probesendung, nun alle 14 Tage. Wie schon berichtet, sendet dieser Sender die 15 Minuten Sendung mit 3 verschiedenen Sendern. Andernfalls hätten Post und Bullerei auch schon längst Erfolg gehabt.

Man bekommt wenig mit, von den Aktivitäten der Post. Manchmal sieht man kurz vor oder kurz nach der Sendung einen riesigen Peilwagen durch die Stadt fahren. Manchmal sieht man ihn auch stehen, mit ausgefahrener Antenne. Mindestens 5 Meter hoch. Und damit diesen armen Postlern nichts passiert, stehen gleich in der Nähe ein paar Bullizisten und passen auf.
Aber wie gesagt, von der Fahndung kriegt man wenig mit. (Schließlich sitzen wir ja auch zum Sendetermin vor unserem Radio und gurken nicht in der Gegend rum!) nur dann, wenn die Bullen mal jemanden festnehmen oder die Beschlagnahme des Senders verkünden horcht Mensch auf. So geschehen am 14.5. um 19.20 Uhr.

Wie kams dazu?

Herr A. fährt mit seinem Mercedes-Kasten-LKW durchs Ostertor und sucht einen Parkplatz. Das ist um 18.30 gar nicht so einfach. Deshalb kurvt er mehrmals hier durchs Viertel. Schließlich entschließt er sich, den Wagen bei seinem Bruder abzustellen. Dort kommt er gegen 18.50 an, steigt aus und nimmt sich ein Taxi um damit zum Theater zu fahren.
Was Herr A. nicht wußte: die Bullen und die Post fahren ihm seit einiger Zeit hinterher. Ein Kasten-LKW, und dann noch mit mehreren Antennen (CB-Funk, Stereo-Antenne) und mitten im Ostertor. Das ist verdächtig. Zu allem Überfluß fällt aufgrund einer technischen Panne genau um 18.50 einer der drei Sender aus. Genau zu dem Zeitpunkt als Herr A. sein Fahrzeug verläßt. Die Bullen kombinieren messerscharf: A. hat gemerkt, daß er verfolgt wird, hat kalte Füßte gekriegt, den Sender ausgestellt und will sich jetzt mit ner Taxe verpissen.

A. hat sich nur kurz im Theater aufgehalten, kommt gegen 19.20 wieder heraus und wird Hals über Kopf von zwei Zivilen überfallen, auf den Boden geworfen, mit dem Kopf gegen die Wand gedrückt und vorläufig festgenommen. Dies alles ohne Zeugen, wie Herr A. hinterher beklagte. Währenddessen sind die Bullizisten und die Postler bereits dabei den LKW zu verladen. Er kommt als Tatwerkzeug in Betracht und wird deshalb beschlagnahmt. Um das Maß voll zu machen, nehmen sie auch gleich noch den PKW des Herrn A. mit, der beim Theater parkte.

Auf der Wache eröffnete man Herrn A., daß man hundertprozentige Beweise dafür habe, daß er den Piratensender Radio Zebra betrieben hätte. Herr A. weiß gar nichts von einem solchen Sender. Hat schon mal vor 6 Wochen davon gelesen, sei dann aber in Kur gefahren und habe gar nicht mehr dran gedacht. Außerdem habe er im Ostertor einen Parkplatz gesucht und nicht gesendet. Das nützt ihm alles nichts. Er wird beschimpft „halt das Maul", man glaubt ihm nicht. Herr A. muß eine erkennungsdienstliche Behandlung über sich ergehen lassen. Dann kündigt man an, bei ihm zuhause eine Hausdurchsuchung durchzuführen. Zwei Zivile klingeln bereits bei seiner Frau. Das Auftreten der Frau und die Einrichtung der Wohnung scheinen den Bullen kein Ergebnis zu versprechen. Sie stellen einige Fragen — ob ihr Mann Kontakt zu Linken habe, ob sich vielleicht in der Wohnung ein Sender befinden würde usw. usw., ziehen dann aber wieder unverrichteter Dinge ab.

Währenddessen bringt die Vernehmung des Herrn A. auch keine Fortschritte. Er verneint alle Fragen: ob er Leute aus der Mozartstraße kenne (gemeint sind Hausbesetzer, bnd), ob er den BBA-Laden kenne, und schließlich ob er sich an der Demonstration am 6. Mai beteiligt habe.

Das Interesse des Herrn A. an dem Piratensender wächst!
Auch die Untersuchung der Fahrzeuge brachte noch keine Ergebnisse. Die Stereoanlage wurde ausgebaut oder herausgerissen, die Antennen abgebaut, das Funkgerät mitgenommen. Alles nach Fingerabdrücken abgesucht.

Gegen 23 Uhr wird Herr A. entlassen. Nicht so seine Fahrzeuge. Die bekommt er am nächsten Tag wieder.

Das Vorgehen und Verhalten der Polizei empört ihn. Er informiert die Presse. Jedoch: beim Weser-Kurier ist niemand da und die Bild könne im Moment nichts gegen das 6. Revier unternehmen. Außerdem sei die Sache auch nicht so interessant. (wie gut das wir die TAZ haben o d e r ?)

Herr A. nimmt Kontakt auf mit der BBA. Hier nimmt man sich seiner an. Er läßt sich noch die nächsten Sendetermine von Radio Zebra sagen, und verspricht, von nun an, ein Stammhörer zu werden.

Dies Beispiel zeigt, daß Bullerei und Post doch mehr routieren, als es manchmal den Anschein hat. Vielleicht gibt es noch mehr Leute mit ähnlichen Erfahrungen. Diese sollten sich unbedingt an den Freundeskreis Radio Zebra wenden. Zu erreichen über den BBA-Laden, Ostertorsteinweg 43.
Auch sonst sollten alle Hörer mal während der Sendung einen Blick aus dem Fenster werfen und etwaige Beobachtungen weiterleiten. Vielleicht hat auch schon jemand solche Peilwagen gesehen?

Radio Zebra sendet weiter: jeden 2. Mittwoch um 18.45 auf 104 MHZ
die nächsten Termine sind: 28.5., 11.6., 25.6. 1980
Radio Zebra c/o BBa-Laden, Ostertorsteinweg 43, 28 Bremen 1
der Freundeskreis ist unter gleicher Adresse zu erreichen.



NO HAFT FÜR SESS MADEN
STILLEBEN IN MEHREREN AKTEN
NACH EINER IDEE DER SLOW MOTION PICTURE SERVICE UNLTD.

Die „neuen Nomaden" vermehren sich, ihre Ideen nehmen daran teil. Als wir anfingen, unseren Wohnwagen auszubauen — ein ehemaliger Transportwagen für Auto-Scooter — wollten wir ihn so schnell wie möglich innen wohnlich herrichten, dann Trecker davorspannen (einen David Brown) und dann ab. Neben einigen Büchern, Fernsehapparat und Dunkelkammer hatten wir noch jede Menge Werkzeug mitgenommen, um damit (sowie mit dem Trecker) unterwegs bei irgendwelchen freundlichen Bauern zu arbeiten, Geld verdienend, dabei oder daneben dann vielleicht nach einer Gruppe Ausschau haltend, bei der wir eine Weile bleiben könnten — uns anwärmend. Daß wir den weiß-roten Anstrich des Wohnwagens ebenso wie den des Treckers nicht groß veränderten, als wir losfuhren, erwies sich wenig später schon als vorteilhaft — wenn wir beispielsweise an einem Feldweg zum Übernachten parkten, fragten uns die Anwohner und auch die Bullen: von welcher Firma seid ihr denn? So wurden wir nicht für Zigeuner gehalten und also auch nachts nicht weiter gescheucht. Ganz anders dagegen Karl und Gisela, die ihren ehemaligen Zigeunerwagen auch genauso wieder rekonstruieren — detailgetreu; für die drei Kinder haben sie noch extra einen kleineren zweiten zum Hintendranhängen sich ausgebaut, der außen bunt angestrichen ist (allein fürs Abbeizen der beiden Wagen brauchten sie Monate). Wieder anders Helena und Peter, die ihren Schaustellerwagen so gelassen haben, wie er war — im großen und ganzen — und ihn dann innen so eingerichtet haben, daß er für möglichst viele Leute bequem und gemütlich ist. Die Korbflechter und Laufi, die in Tippis wohnen, haben sich einfach zwei alte Ackerwagen als Planwagen umgebaut — für ihre Klamotten und die Zeltbahnen und -stangen. Unsere zwei oder drei Indianer (sekundärrationalisierte, natürlich) wollen ihre Siebensachen und ihr Tippi auf einem Motorrad mit Beiwagen transportieren; während Julia, die viel meditiert, ihren alten Postbus innen so eingerichtet hat, wie ein fernöstlicher Meditationsraum nicht eingerichtet ist. Und Druckladen-Rudi wird sich vielleicht in seinen Wohnwagen eine kleine A-4--Maschine reinstellen oder zumindestens eine klitzekleine Ormig-Maschine, um nicht außer Übung zu geraten; und Schorsch wird bestimmt einen Großteil seines Tischlerwerkzeuges im Wohnwagen mitnehmen wollen. Helmut wollte bis vor einer Woche noch den leerstehenden Transportwagen des Kinderkarussels



Wenn ich auf dem Hof, wo ich damals, im Herbst letzten Jahres, lebte, aus dem Fenster geguckt habe oder vor die Tür ging, sah ich diese tagtägliche Demonstration von einer radikal anderen Lebensart, als die heutzutage gewohnte, die ich von Erzählungen oder aus Büchern kenne, und so, wie sie es vorführten, mir bis jetzt noch nicht begegnet ist.

Sie leben zu zehnt in ihren 3 Tipis (Indianerzelte) und verdienen ihr Geld hauptsächlich mit Korbflechterei. Sie haben einen Bus und viele Tierfelle, um die Tipis kuschelig und warm zu machen.

Bevor sie weiterzogen, habe ich versucht, in einem Gespräch ihre Absichten, Hoffnungen, Träume festzuhalten. (Es ist, trotz meiner Fragen, kein Interview im üblichen Sinne. Sie haben keine Gruppensprecher, und jede Frage wird fast von jedem individuell verschieden beantwortet. Die Gedanken fügen sich zum fliegenden Teppich zusammen.)

Ihr seid seit neun Monaten unterwegs. Wie lange wollt ihr noch unterwegs sein?
— Unbegrenzt. Das Ende ist noch nicht abzusehen. Ich fang da jetzt erstmal an, so langsam mitzukriegen, was die Umstellung bedeutet, nach 20 Jahren, wo ich einen festen Wohnsitz hatte, in einem Haus gewohnt hatte. Jetzt nach neun Monaten fang ich an, langsam ein Gefühl dafür zu kriegen, was es heißt, unterwegs zu sein, und all das Gewohnte nicht mehr zu haben. Es ist keine Urlaubsreise, sondern eine Lebensweise, und jetzt fangen wir halt langsam an damit. Jetzt, wo wir unterwegs sind, sehen wir, wie es wirklich ist, und daß es teilweise ganz anders ist, als wir es uns vorgestellt haben, bevor wir losgefahren sind.
— *Und was habt ihr euch damals alles vorgestellt? Wie ist euer Plan entstanden?*
— Wir wollten gucken, was draußen so los ist.
— Es war aber auch, daß die Schule für Korbflechterei zu Ende war, und wir keine Lust hatten, uns in ein Haus zu setzen, und zusammen bleiben wollten wir auch.
— Wir haben Tipis in England auf dem Freak-Festival gesehen, die Lebensweise der Leute hat uns angeturnt, es auch zu probieren.
— Wir wollten einen Bus für die Reise haben, aber nicht um drinnen zu wohnen. Und das Tipi ist eine ideale Möglichkeit, ein Zuhause auch unterwegs zu haben.
— Am Anfang, die ersten par Monate, haben wir mit acht Leuten in einem Tipi ge-

als Stallwagen für sein Pferd ausbauen, das unbedingt mit soll, da dafür aber ein extra Trecker hätte gekauft werden müssen, was selbst er dann für irgendwie absurd oder unsinnig hielt, werden die beiden – das Pferd und er – sich dem Treck zu Fuß anschließen (die dafür notwendigen gehbequemen Roots hat er sich schon mal gekauft – weiße, in der Farbe zum Trecker passend). Su wird ihre beiden Kinder und ihre wenigen Habseligkeiten einfach auf dem rot-weißen Wohnwagen mitfahren lassen. Paul ist gerade dabei, die schwarze Farbe von seinem Pferdeleichenwagen abzukratzen und nebenbei noch die Pferde ans Geschirr zu gewöhnen. Peter möchte sich gerne Funny (eine Haflinger-Stute) wiederholen, um auf ihr reitend mitzukommen. Dann sind gerade vorhin ein kleiner und ein riesengroßer Mercedes-Bus bzw. -Lastwagen voll mit Leuten hier angekommen, und Klaus der Geiger muß auch irgendwie mit seinem Wohnwagen-Trecker-Gespann in den nächsten Tagen hier eintrudeln. Wie gesagt: No Haft für Sess Maden.

Und vielleicht sollte ich in diesem Zusammenhang auch noch Georgia erwähnen, die an der Uni in einem Zigeuner-Projekt mitarbeitet und die auch ihren Wohnwagen hier stehen hat, mit dem sie aber erst einmal noch nicht wegfahren will, wie ebenso auch Christa, die neulich einem kleinen Zirkusunternehmen einen Wohnwagen abgekauft hat, den sie in Heidelberg bei Freunden auf ein Grundstück stellen will, um darin wohnen zu können. Außerdem kamen letzte Woche noch einige Hamburger hier vorbei, die in mehreren Wohnwagen auf einem gepachteten Gelände bei Hamburg leben und höchstens mal nach Gorleben damit fahren wollen. Eine andere Hamburger Gruppe hat mit ihren Wohnwagen unlängst das Gelände für die geplante Erweiterung des Hamburger Hafens besetzt. Und auch die Damm-Besetzer vom Taunus, die uns hier ab und zu besuchen, überlegen sich schon seit einiger Zeit, ob sie mit Wohnwagen nicht noch flexibler in ihrer Besetzungspolitik wären.

Aber das alles sind mehr Überlegungen, die quasi am Rande der Zusammenstellung oder -findung unseres Trecks angestellt werden. Ich erwähne das hier auch nur, um wenigesten kurz das „woher?" deutlich zu machen – es liegt irgendwo zwischen „Abahuen", „beweglichen Bildern", „Indianern", „Nomaden", „Wanderknechte", „Punks on the road", „Hippi-Happy-Holiday" und „Bildungsurlaub", ist mit jedem, bzw. jeder neu Hinzukommenden immer weniger „genau" zu umreißen und bezieht sich nicht auf geographische, sondern auf soziale Geschichten. In anderen Worten (mit denen von G. Deleuze): „Wie ein Taxi sollte man sein: mit Haltelinie, Fluchtlinie, Verkehrsstau, Engpaß, Rot- und Grün-

wohnt, und dann haben wir im Laufe des Sommers gemerkt, daß es auf die Dauer doch nicht so geht, und jetzt sind wir so darauf, daß wir mehr Leute werden wollen, halt als große Gruppe, dann aber als kleine Familien in verschiedenen Tipis. . . – Naa, oder als Großfamilie in einem großen Dom, oder so.

– *Wie meinst du das?*

– Ja, vielleicht hat nicht jeder bock auf Kleinfamilie.

– Ich mein halt, verschiedene Haushalte auf dem gleichen Platz, etwa wie in einem Dorf. In so einem Verhältnis mit Leuten. . . dann kann ich halt auch viele Leute verkraften. . . Wenn wir mit 15 Leuten in einem Haus wohnen würden, das wäre wahrscheinlich chaotisch.

– *Ihr meint also, daß diese Wohnform, die ihr jetzt anstrebt, genug Freiraum für den einzelnen gibt, aber gleichzeitig auch eine gute Kooperation unter den Leuten drin ist?*

– Ja, wir könnten mehr Leute werden. Wir könnten zusammen rumfahren, zusammen die Plätze wechseln, je nachdem, wie wir Bock haben und nicht seßhaft werden.

– Wir haben auch den Gedanken, einen festen Platz einzurichten. . . oder so, mit einem Stück Land, wo wir immer hinkönnen. Wo eine nicht immer sein muß, aber weiß, hier kann ich hin.

– Auch deshalb, weil wir gemerkt haben, daß es manchmal ganz schön schwierig ist, einen Platz zu finden. Weil die Leute teilweise, Landfreaks oder andere Freaks, keinen Bock hatten auf andere Leute. Sie wollen lieber für sich, unter sich bleiben.

– Das haben wir uns eigentlich auch viel einfacher vorgestellt, daß mehr Kontakt abläuft untereinander, aber bis jetzt war es nicht allzuviel.

– Die meisten sind von den materiellen Möglichkeiten her gar nicht eingerichtet, uns einen Platz zu geben.

– Und die meisten Häuser sind gemietet, und dann muß man erstmal sehen, ob der Vermieter es erlaubt, auf dem Grundstück zu stehen.

– *Im Moment sieht es so aus, daß ihr mit den drei Tipis, die ihr habt, für 'ne Weile auf einem Platz bleibt und irgenwann brecht ihr auf, und zieht weiter. Würde es also auch anderswie gehen?*

– Ja, z.B. in England gibt es eine Gruppe, die haben 80 Tipis. Und sie haben als äußere Verbindung ein Stück Land in Wales gekauft, ein riesiges Tal, wo sie die Möglichkeit haben zu sein, wenn sie Bock haben, aber mobil zu sein mit ihren Autos oder Bussen oder Pferden, wenn sie rumfahren wollen. Und es sieht ungefähr so aus, daß sie von April oder Mai bis Spetember unterwegs sind, alleine, oder mit mehreren Tipis, oder auf die Festivals nach Schottland fahren, und den Winter zusammen in Wales verbringen.

– Ja, so ein Platz wäre nicht schlecht, vielleicht auch mit einem Haus drauf, wo es möglich ist, Kinder zu kriegen, einen Garten zu machen, Tipis zu nähen, halt Sachen



zu machen, die unterwegs schwer zu machen sind. Schreinerei. Zu zehnt geht das natürlich nicht. Da müssen schon mehr Leute mitmachen. Der Platz brauchte nicht unbedingt in Deutschland zu sein, wenn wir sehen, hier geht es nicht, dann würden wir ins Ausland gehen, innerhalb Europas.

— *Und dann reist ihr immer nach Deutschland. . . Ihr sagtet vorhin, daß euer Unterwegs-zu-sein, eine Lebensform ist. Was beinhaltet diese Lebensform? Heißt es einfach, mobil zu sein, oder ist es mehr?*

— Also, nicht nur. Was neu war, war das Tipi. Es gibt z.B. kein Gas, keinen Haushalt. Das es alles total anders abläuft, als in einem Haus. Das ist nur ein Stockwerk hat, und das ganz am Boden, und daß du Feuer schürst anstatt den Ofen anzumachen. Und daß alles in einem Raum abläuft, schlafen, essen, trinken. Das mal allein. . .irgenwie.

— Für mich ist das Mobilsein eine Art Sicherheit. Ich will mich jetzt hier in Deutschland nicht in ein festes Haus setzen. Ich möchte die Möglichkeit haben, mich bewegen zu können, wenn ich es für nötig halte. Und von der Lebensform her sind wir halt dabei auszuprobieren, herauszufinden, was eine Sippe ist, wo wir uns wahrscheinlich noch nach ganz neuen Sachen orientieren müßten, die halt aus der Zivilisation kommen, und vielleicht an alten Sachen, an alten Sippengesetzen. Aber ganz bestimmt müßten wir irgendwas neues aufbauen. Wir haben die Wohnform der Indianer übernommen und einige Gedanken davon. . . Aber wir kommen aus Deutschland, und wir mögen Deutschland. Aber was im Moment hier abläuft. . .

— Wir wollten auch ausprobieren, auf die für uns richtige Art unterwegs zu sein.

— Obwohl ich mir vorstellen kann, daß ich irgendwann, ich glaube sogar sicher, auf einem Hof leben kann, in einem festen Dorf, in einer gesicherten Umgebung — also auf einem festen Platz, in einer guten Umgebung, wo du nicht vertrieben werden kannst, weil morgen eine Autobahn gebaut wird. Wir sind auf der Suche eben nach Leuten, mit denen wir sowas machen können.

— *Ist es mit dem Tipi einfacher, vom Stadtleben wegzukommen?*

— Auf keinen Fall. Einfacher nicht.

— Es ist eigentlich ein viel härteres und viel schwierigeres Leben, als wenn du einfach in der Stadt bist und in der Stadt lebst und jobben gehst.

— Rein materiell ist halt 'ne gute Sache, daß wir die Korbflechterei haben, was jederzeit zu machen ist.

— Wenn du rumfährst, brauchst du eine Art Reisegewerbe. Einige verkaufen z.B. Schmuck, wir die Körbe. . . du kannst unterwegs nicht Schreiner sein.

. . . — Und mit den Leuten finde ich es auch wichtig, so wegen der Zukunft irgendwie. Ich find' im Moment noch viel zu oft, daß halt in Deutschland überall jeder da irgendwie sitzt, und irgendwas sucht und macht und tut, — der eine macht seinen Bauernhof, der



ampel, leichter Paranoia und einem gebrochenen Verhältnis zur Polizei". Ganz ähnlich sagt es „Wreckless Eric" : „There is only one destination in the final Taxi!" (in seinem Lied „The Final Taxi"). Mehr sagt er nicht. Ich höre es gerade hinter mir aus den Lautsprecherboxen, während ich dies runtertippe. Der Plattenspieler funktioniert natürlich nur, wenn wir den Wohnwagen mittels Kabelrolle irgendwo an eine Atomstromquelle angeschlossen haben, aber dann funktioniert er auch tadellos, gleiches gilt auch für die elektrische Schreibmaschine.

Manchmal habe ich allerdings das Gefühl, daß diejenigen hinter unter uns, die einer „natürlichen Lebensweise" auf der Spur sind — Kräuter sammelnd, sich gesund ernährend, die Indianer als Vorbild nehmend, daß die über die elektrische Schreibmaschine und über unsere sonstigen Power-Anschlüsse insgeheim — sagen wir mal — die Nase rümpfen (so im Sinne von: „Arme Irre" oder „Die sind eben noch nicht so weit" etc.). Aber dabei haben sie natürlich gut lachen: die Indianer waren Analphabeten. Um ihnen hier wenigstens ein Stück entgegenzukommen (in ihren Zweifeln oder in ihrer Gewißheit), habe ich gerade eben beschlossen, diesen Text für Analphabeten zu schreiben.

Bei den allabendlichen „Meetings" (Seltsam übrigens diese Amerikanismen immer wieder in unseren Gesprächen oder in unseren — noch schlimmer — Diskursen, was aber das Anglo-Amerikanische betrifft, so sagte schon Lichtenberg dazu: „Sie tun die Taten und wir übersetzen die Erzählungen davon ins Deutsche."), bei diesen „Treffen" also (Anm. d. Übersetzers) im großen Tippi — ums Feuer herum (das Feuer wurde uns heute bei Androhung von 50.000 DM Strafe gerichtlich in Büdingen verboten, die Gerichtskosten gingen dabei zu unseren Lasten), aber auch ohne Feuer kommen wir uns abends im Tippi sitzend langsam immer näher —irgendwie —, auch wenn dabei manchmal kaum geredet wird oder immer wieder dasselbe, oder mehr oder weniger nachhaltige Verbitterungen ausgetauscht werden (Renate und Mukkel beispielsweise haben neulich ihr Pony verkauft und einen ihrer drei Hunde eingeschläfert, obwohl sie die beiden Tiere eigentlich gerne weiter behalten hätten), oder eben Mißverständnisse nicht aufgeklärt werden, usw. Zwar sind wir (noch?) keine Gruppe, aber wir sind auch keine Kneipe unter freiem Himmel, vielleicht so etwas Ähnliches wie eine kleine „nomadische Kriegsmaschine" unter widrigen Umständen (z.Zt.) — sich laufend in alle Richtungen zerstreuend, sich wieder zusammenfindend (sich ein für alle Mal von den Eltern verabschiedend, nie mehr Mama sagen, das ist doch zu blöd, sie im nächsten Moment wieder um 100

Mark anhauend, daneben ab zu zu jobben, im Sozialamt sich in der Schlange anstellend, hier ein kleiner Ladendiebstahl, dort ein guter Deal, ehrlich, auf Festivals Badges verkaufen und Kaffee, auf Flohmärkten Klamotten und Körbe, sich von dem Geld leihend und dem Geld borgend – ohne Aussicht auf Rückzahlung, diese ganze Ideen zusammenpakkend und dem HR-3.Programm verkaufend, das reichte übrigens gerade für den Rotwein zum Fest von Brigitte und Emmes – jetzt selber Mamma und Pappa, usw.).

So weit, aber erst einmal zum „Woher?"

Das „Wohin?" läßt sich schneller beantworten: Nach Süden!

„Von Norden nach Süden: ein Bach, ja ‚ein Rinnsal' gräbt sich ein, das den Organisationsplan durcheinanderbringt und alles von vorne beginnen läßt. Hier ein Korse, da ein Palästinenser, ein Flugzeugentführer, ein sich wehrender Stamm, eine Feministenbewegung, ein ‚Grüner', ein russischer Dissident, Elfi mit einer Freundin in einer kleinen Mulde bei Capraia – es wird immer eine(n) geben, die (der) im Süden auftaucht. Stellt euch Griechen und Trojaner als zwei gegensätzliche Segmente vor. Da kommen auf einmal die Amazonen, überrennen im Handstreich die Trojaner, so daß die Griechen bereits lauthalts anstimmen: ‚Die Amazonen mit uns!' Doch da kehren die sich auch gegen die Griechen und pakken sie mit der Wucht eines Sturzbachs.

So beginnt Kleists ‚Penthisilea'. Die großen Brüche und Oppositionen sind allemal noch zu kitten, vermittelungsfähig, nicht so der kleine Riß, die unsicht-

andere macht das, und oft sind die Ideen sehr ähnlich. Und dann haperts nur in irgendwelchen Kleinigkeiten, daß nichts mehr zusammen läuft, außer mal einen Sonntagsbesuch, oder daß man ein Fest zusammen feiert. Und wir denken halt ans Überleben, wir suchen die Möglichkeit, zu überleben. Aber nicht zu sechst, oder zu zehnt, wie wir im Moment sind.

– Z.B. sobald du mit mehr Leuten bist, wenn du 'ne Truppe mit 30 Leuten bist, dann gelten für dich die Landfahrergesetze. Dann muß z.B. ein Dorf oder eine Stadt dir Platz geben. Zwar für 'ne begrenzte Zeit, aber. . . Trotzdem, du kriegst. Wenn du da zu zehnt ankommst, lachen sie dich aus.

. . . – Jetzt ist es das erste Mal, auf unserem Winterplatz, daß wir so ein bißle außerhalb sind. Daß wir nicht direkt dabei stehen an einem Haus. Daß wir am Rand vom Dorf stehen, daß wir offen stehen, daß wir nicht so beim Hof dabei sind. Es gibt bestimmt eine ganz irre Erfahrung durch diesen direkteren Kontakt zu der Bevölkerung. Das ist eigentlich, was wir auch wollen. Wir wollen nicht unbedingt bei irgendwelchen Leuten stehen, auf Privatgrundstücken. . . Je mehr Leute, desto schwieriger ist es, auf der einen Seite was zu machen, aber auf der anderen Seite hat man dann eine ganz andere Stärke. Bei 30 oder 50 Leuten kann dir keiner so schnell beikommen.

– Naja, aber bei so vielen Leuten, die zusammen rumfahren. . . also ich glaub nicht, daß das hier in Deutschland möglich ist. Es ist doch hier ein total enger Lebensraum. In den Staaten ist sowas vor einigen Jahren gelaufen. . . aber die haben ein viel weiteres Land. . .

– Als wir in England waren, da haben wir gemerkt, daß es da wesentlich lockerer ist, als in Deutschland. Erstens wegen den Menschen, wegen den Gestzen da, es ist nicht so eng alles, auch die Menschen, und auch mehr Platz da.

– Ich hatte auch das Gefühl, daß in England unter den Freaks ein viel stärkerer Zusammenhalt ist, als hier. . . Wenn du hier was machst, wieviel Leute stehen dann hinter dir?! Wieviel sind dann da von der sogenannten Alternativscene?

– Ja, stimmt. Z.B. auf den Festivals. Du magst vielleicht keine kennen, hast trotzdem das Gefühl, untereinander zusammen zu sein. Die Leute sind da in der Hinsicht Deutschland gegenüber 10 Jahre voraus.

– Da werden auch die Freaks mehr toleriert.

– Hier ist auch unter den Freaks die totale Spaltung. Wir werden auch gleich als irgendwelche Spinner, Abenteurer oder Indianer eingestuft.

– *Unter den Alternativen?*

– Ja, ja.

– Hier grenzt sich jeder ganz stark ab. Die sind die Bagis (Bagwanschüler), die sind die, und die sind die. In England ist es anders. Da kooperieren sie mehr untereinander, ohne Bewertung.

– Wir suchen Leute, nicht unbedingt, die auch auf Tipis drauf sind, sondern Leute, die unterwegs sein wollen. Wir sind halt nach allen Seiten offen.

– Ja, in England können die Leute auch mutiger sein. Die können da spontan mehr aus-





Winter, für Geburten, Busreparaturen, Werkstätten usw. Könnt euch ja vorstellen, wie wir uns fühlen, nachdem wir uns wochenlang mit dem Winter beschäftigt haben und uns darauf gefreut haben, jetzt sitzen wir auf dem Dachboden.. ."

Ja, so haben wir das Interview sein gelassen. ... .

Und jetzt im Frühjahr ging „der Reise ohne Ziel und Ende" doch weiter. Die-Hoffnungen schienen sich zu erfüllen. In ungefähr drei Wochen macht sich fast schon ein kleines Dorf auf den Weg. (Sie kommen aus dem Vogelberg und die erste vorausgesehene längere Rast wird der besetzte Damm - B 8 - im Taunus sein.)

dige vielleicht anmerken könnte: „Umgekehrt, umgekehrt!" (Marx) Aber wie dem auch immer sei, wer uns in den nächsten drei Wochen noch brieflich oder persönlich erreichen möchte, hier unsere Adresse:

Altenfelder Hof, 6471 Ober-Seemen, Vogelsberg (Hessen).

Es gibt kaum ein anderes Land in Europa, das so eine totale soziale und örtliche Umschichtung durchgemacht hat als die Bundesrepublik. Erst waren es die Vertriebenen und Flüchtlinge, die durch Krieg aus der gewohnten Umgebung, von sozialen Bindungen weggerissen wurden. Nach dem Krieg waren es die kaputten Städte, die zerstörten Arbeitsplätze, die die Menschen zum Umziehen bewegt haben.

Manchmal bewundern Franzosen oder Engländer die Vielsprachigkeit unter der jungen Generation der Deutschen. Aber es ist ein Produkt der Fremdfixierung, wozu das Flüchten, Wegziehen, Umziehen. . . Westdeutschland, Westberlin, zum Teil beigetragen haben.

In den 60iger Jahren ist Mobilität schon Selbstverständlichkeit; „Alles ist beliebig austauschbar", selbstverständliche Bezugsrahmen gibt es nicht mehr. . .

Der Begriff „Heimat" wurde im Dritten Reich reichlich unmöglich gemacht. Die 50iger Jahre mit ihren Heimatfilmen haben noch den Rest dazugegeben. Und es war ein Gewinn der Rocker in den 50iger und der Jugendbewegung in den 60iger Jahren, daß wir aus der Schwülstigkeit von „Heimat" rauskamen. . . — Aber, so ist es leider, daß mit diesem Gewinn, mit dem Entkommen aus den Vorbelastungen von Faschismus und Schwälstigkeit der 50iger Jahre, auch reale Lebensmöglichkeiten abgeschnitten wurden. — Das meinte einer der ID-ler, als der Bericht von Neuen Nomaden ins Gespräch kam. Und ein anderer: „Meine Mutter war auch mal auf der Flucht."

tungstreffen der Gedanke geboren, über die Zeitungen eine Kampagne gegen die verstärkte Militarisierung und die „Innere Befriedigung" zu starten. Dort wurde auch beschlossen, am 17/18 Mai ein weiteres überregionales Treffen in Gorleben durchzuführen. Wir wollten uns einen Überblick über die bisher gelaufene Mobilisierung verschaffen und ein weiteres bundesweites Vorgehen beschließen.

Etwa 30 Leute aus ca. 10 Zeitungen und weiteren Einzelinitiativen kamen um das „bisher verhinderte Bohrloch 1004" zusammen. Nach den Berichten aus den einzelnen Regionen wurde klar, daß überall Aktionen gegen den Militarismus laufen (allerdings völlig getrennt von einem gemeinsamen und koordinierten Vorgehen). Bremen war bis jetzt nur die Spitze des Eisbergs!

Ein Diskussionsschwerpunkt war (mal wieder) die Frage nach geeigneten Widerstandsformen. Milli Tanz oder Friede, Freude.... Erfreulich an dieser Diskussion war, daß sich fast alle einig waren, daß diese Diskussion besser an konkreten Aktionen als in der abstrakten Leere besprochen werden kann.

Als krönender Abschluß haben wir noch beschlossen, ein weiteres Treffen am 15./16. Juni zu organisieren, zu dem die Sondernummer (Militarismus) des ID's als Diskussionsgrundlage dienen soll. Geplant ist, das Treffen auf dem besetzten Autobahndamm der B 8 in der Nähe von Frankfurt stattfinden zu lassen. Organisieren will das auch der ID (Kontakt für weitere Informationen:Waldemar).



Foto:Günter Zint

Neben den einzelnen Alternativzeitungen sollen an diesem Treffen auch schon möglichst antimilitaristische Initiativen teilnehmen, um ein gemeinsames bundesweites Vorgehen zu besprechen. Neben der bereits vorgeschlagenen Wehrpaßverbrennung wurde in Gorleben u.a. vorgeschlagen, ein großes NATO-Herbstmanöver in der Nähe von Hamburg zu „besuchen". Eine ähnliche Aktion wäre auch im süddeutschen Raum möglich.

Es ist wichtig, daß die über diese Rundschreiben informierten Zeitungen und Initiativen die Diskussion und die Mobilisierung zum nächsten Treffen bei Frankfurt vorantreiben, damit wir anstelle eines „Krieges der Großen" einen „Krieg gegen die Großen" vorantreiben können.

probieren, von Gesetzen und Obrigkeit her. Die Außenseiter werden hier weniger toleriert, auch in der Bevölkerung. Hier mußt du immer von vornherein überlegen, wie weit du gehen kannst. . . Ich fühle mich eingeengt. . .

. . . – *Habt ihr irgendwelche konkreten Pläne? Um die Leute mehr zusammenzubringen.*

– Ja, vielleicht im nächsten Frühjahr auf irgendeinem Stück Wiese ein Treffen zu machen von allen Leuten, die entweder schon unterwegs sind, mit Traks, Pferden, mit Bussen oder zu Fuß, die kein Haus haben und die versuchen, unterwegs zu leben. Daß wir uns da zusammenfinden, und vielleicht zusammen weitermachen. Wir dachten eigentlich, daß wir ziemlich schnell mehr werden, aber haben gemerkt, daß es schwierig ist, sich zu finden. Wir hören manchmal, da gibt es welche, und da gibt es welche, aber wir sind mit denen noch nie zusammengelaufen.

Sie zogen dann weiter auf den Winterplatz, den sie nach vieler Suche gefunden hatten. Bald aber kam von ihnen ein Brief:

" (. . .) Der Riesenpodest war fertig (gedacht als Bodenisolation für den Winter, Anm. d. Verf.) und haben dann gleich das erste Tipi aufgebaut. An dem Tag war in Speckswinkel Bürgerversammlung, leider haben wir verpennt hinzugehen, ja und auf der Versammlung gings dann wohl rund. Bürger haben sich beschwert, was wir denn wohl da oben anstellen, und alle, vom Förster über den Bürgermeister, das Ordnungsamt wegen Wasserschutzgesetz bis hin zu obersten Baubehörde in Marburg, alle haben sich beschwert, wir sind dann selbst alle Mann & Frau ins Rathaus und anschließend zur Baubehörde Marburg marschiert, no chance. Nen Rechtsanwalt anrufen, der meinte auch, es sehe schlecht aus, vor allem wegen zwei Gründen. Erstens weil der Podest und das Tipi ein festes Bauwerk ist und nicht genehmigt wird, zweitens wegen unerlaubtem wilden Zelten. PENG. Haben dann tagelang überlegt, was wir machen sollen, ob wir uns auf nen Kampf mit den Behörden einlassen sollen, mit evtl. Rechtsanwalt/Gericht oder ob wir den Winter über im Haus verbringen sollen, denn nochmal losziehen und nen neuen Platz ausschecken und umziehen, kein Bock. Und als dann nochmal der Rechtsanwalt meinte, es wäre ne sehr unsichere Sache, haben wir uns dann knirschend und ganz schön down überlegt, hier den Dachboden auszubauen und ins Haus zu ziehen, vor allem auch wegen Brigitte, weil sie endlich Ruhe braucht (sie war damals im sechsten Monat schwanger, Anm. d. Verf.). Trotzdem no fun – und uns ist mal wieder klar geworden, daß wir in Zukunft einfach ein festes Stück Erde brauchen, nicht um sesshaft zu werden, sondern als Platz für den

baren Brüche, die vom Süden her kommen. Wir sagen ‚Süden', ohne dem weitere Bedeutung beizumessen, einfach nur, um eine Richtung zu bezeichnen, die nicht mehr die der Segmentlinie ist. Tatsächlich hat jeder seinen Süden, wo immer gelegen, will heißen, seine Neigungs- und Fluchtlinie."

Wer hier jetzt ein Plagiat (von Deleuze) wittert, dessen Genie liegt NICHT in seinen Nüstern, denn tatsächlich habe ich eben dieses unausgewiesene Zitat nur gewählt, um auch noch einige bibliophile Analphabeten für unseren Treck zu gewinnen. Ich hätte ebensogut sagen können – viel kürzer: Nach Süden, Dem Sommer entgegen! Und das wäre dann natürlich wieder ein Plagiat gewesen (eine Anspielung, freundlich ausgedrückt). Wer im letzten ID den Artikel von den beiden Ackermanns gelesen hat – aus dem Jahr 1931, der wird jetzt vielleicht sagen, daß unsere ganze Idee von einem Treck (mit Planwagen, Pferd und Wagen, Unimog und Wohnwagen, Trecker und Anhänger, umgebautem Lastwagen etc.) – so auf der Landstraße unterwegs zu sein–, daß das von vorne bis hinter (ca. 250 Meter) ein Plagiat ist, mit einigen neueren Überlegungen angereichert – zugegeben, die wir der Steyvesant, Marlboro, Winston und Reval-Reklame („Go West!") entnommen haben. Wobei auch dazu wieder einige besonders Spitzfin-

"WIR WERDEN NICHT MARSCHIEREN......."

Am 13. Juni erscheint das ID-Schwerpunktheft „MILITARISMUS".

Was steht drin: Erfahrungen über Soldatenbewegung seit dem Vietnamkrieg (Max Watts).

„Logo hab' ich Schiß vorm Krieg" Interview mit Bundeswehrsoldaten

Geschichten aus der Bundeswehr

Hiroshimaopfer in Harrisburg

Soldatenaufruf gegen Krieg

Brief eines Kriegsdienstverweigerers an seine Eltern

Rüstung in Lateinamerika

Kriegshysterie und „Frankfurter Rundschau"

Gefangene aus der Guerilla über den Krieg

dem Krieg (1974 - 1980) *(das erinnert mich: „fighting for peace is like fucking for virginity" hieß es auch mal)*

Umfang ca. 40 - 50 Seiten, Preis ca. 3,50 DM.

Siegende Friedenstaube

Aus: Tomi Ungerer politrics/Diogenes

Gut für alle Veranstaltungen zum 17. Juni, Rock gegen Rechts, für Demonstranten gegen Rechts und vielleicht auch für einen von Rechts, für alle Soldaten und Reservisten, die den Aufruf unterschreiben wollen. Buchhandlungen, Gruppen und freischwebende Wiederverkäufer, die größere Mengen bestellen wollen: bitte im ID anrufen (0611/704352) bis Mittwoch, 11. Juni, 12 Uhr.

Wiederverkäufer bei Rock gegen Rechts und anderen Veranstaltungen können sich immerhin ihren Getränkekonsum verdienen.

MILITARISMUS–KAMPAGNE

Wie vielleicht einige von euch wissen, wurde Ostern auf dem letzten Alternativzei-



Postvertriebsstück Nr.337 **Nummer des Abos** **bez. bis ID Nr.** **Exempl.**
Gebühr bezahlt
D 1870 CX
Informationsdienst
Postfach 900 343
6000 Frankfurt 90

Ich will unbedingt Euer Blatt haben. Das Geld habe ich eingezahlt auf Euer Postscheckkonto Frankfurt 52 52 28 - 602

Name .... ☐ Probeexemplar

Straße .... ☐ Patenabo für Gefangene

Wohnort .... ☐ Neuabo

frankfurter informationsdienst postfach 900 343, 6000 frankfurt 90, hamburger allee 45 tel. 0611/70 43 52, postscheckkonto frankfurt 52 52 28-602

12 Hefte für DM 30,-
24 Hefte für DM 60,-
48 Hefte für DM 120,-



EIGENTUMSVORBEHALT:
Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. "Zurhabenahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalt. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nichtausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden;

Der Inhalt:

HERAUSGEBER:
Frankfurter Informationsdienst e.V.
Hamburger Allee 45, 6 Frankfurt 90, Tel.:0611/704352
Verantwortlicher Redakteur: K.-H. Bender

Redaktionsschluß: Mittwoch, 16.00 Uhr
ID-Bilderdienst: 0611 / 70 20 96

ABONNEMENTSBEDINGUNGEN:

Vierteljahr (12 Hefte) :	**30.– DM**
Halbjahr (24 Heftte) :	**60.– DM**
Jahresabo (48 Hefte) :	**120.– DM**

Als Bestellung gilt die Überweisung auf das **Postscheckkonto 52 52 28 – 602, Postscheckamt Frankfurt/Main (Frankfurter Informationsdienst e.V.).**
Auf dem Überweisungsabschnitt bitte entsprechende Stichworte angeben: Neuabo, Verlängerung oder Adreßwechsel. Außerdem LESERLICH die genaue Anschrift und (falls vorhanden) die Abonummer.